

Wochenblatt für Wilsdruff

Tharandt, Rossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meißen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff, sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Tharandt.

Localblatt für Wilsdruff.

Altamberg, Lirkubain, Blankenstein, Braunsdorf, Burthardiswalde, Groitzsch, Grumbach, Grund bei Mohorn, Helbigsdorf, Herzogswalde mit Sandberg, Hühndorf, Kneufbach, Kesselsdorf, Kleinschönberg, Klipphausen, Lamversdorf, Limbach, Losen, Mohorn, Müllig-Roigsch, Münzig, Neufkirchen, Neutanneberg, Niederwartha, Oberhermsdorf, Pohrsdorf, Röhrsdorf bei Wilsdruff, Roigsch, Rothschönberg mit Verne, Sachsdorf, Schmiedewalde, Sora, Steinbach bei Kesselsdorf, Steinbach bei Mohorn, Seeligshadi, Spechtshausen, Taubenheim, Lintersdorf, Weistropp, Wildberg.

Erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Sonnabends. — Bezugspreis vierteljährlich 1 Mk. 30 Pf., durch die Post bezogen 1 Mk. 54 Pf. Inserate werden Montags, Mittwochs und Freitags bis spätestens Mittags 12 Uhr angenommen. — Insertionspreis 15 Pfg. pro viergespaltene Corpusszeile.

Druck und Verlag von Martin Berger in Wilsdruff. — Verantwortlich für die Redaktion Martin Berger lokalbl.

No. 1.

Donnerstag, den 1. Januar 1903.

62. Jahrg.

Jahresrundschaue für das Königreich Sachsen.

Ein Rückblick auf die bemerkenswerthesten Begebenheiten, welche das Jahr 1902 in seinem Kreislaufe für unser engeres Vaterland gezeitigt hat, bleibt zunächst an dem tiefstschmerzlichen Ereignisse des Hinscheidens des allverehrten Königs Albert hängen. Am 19. Juni Abends 8 Uhr entschlief sanft zu Schloß Seydlitzort der große König, im 75. Jahre seines ruhmvollen Lebens und im 29. Jahre seiner reichsegneten Regierung stehend; eine der glänzendsten Gestalten aus der langen Herrscherreihe des albertinischen Zweiges des Hauses Wettin ging mit ihm dahin. Den erledigten Thron bestieg der Bruder des verewigten Monarchen, König Georg, ebenfalls schon in betagtem Alter stehend, aber trotzdem sich noch körperlicher Rüstigkeit und geistiger Frische erretzend. Mit Vertrauen wurde er bei Uebernahme der Regierung von den weitesten Kreisen des sächsischen Volkes begrüßt, und die gesammten bisherigen Regierungshandlungen des Monarchen bewiesen, daß er dieses ihm entgegen getragene Volksvertrauen auch im vollsten Maße verdient. Eine Anzahl sächsischer Städte hatte bereits die Ehre, den nunmehrigen Landesherren in ihren Mauern begrüßen zu dürfen, so Reiznig, Freiberg, Chemnitz, Leipzig u. s. w.; überall wurde König Georg mit Begeisterung und herzlichster Liebe und feilscher Stimmung empfangen. — Die Königin Carola hat seit dem Hinscheiden ihres Gemahls, mit dem sie ja in fast fünfzigjähriger überaus glücklicher Ehe verbunden war, in stiller Zurückgezogenheit vorwiegend im Jagdschloßchen Rehsfeld oder in Villa Strehlen gelebt; die ihr aus allen Ständen und Schichten des treuen Sachsenvolkes bekundete und noch immer andauernde innige Theilnahme anlässlich des erlittenen schweren Verlustes wird der hohen Frau gewißlich ein hehrer Trost in

ihrem Schmerz gewesen sein. Von den Mitgliedern des königlichen Hauses erlitt Kronprinz Friedrich August dadurch einen bedauerlichen Unfall, daß er gelegentlich eines Jagdbesuches bei seinem Schwiegervater, dem Großherzog von Toscana, im Salzburgerischen den linken Unterschenkel brach; erfreulicher Weise wird indessen der mit Recht so populäre Thronfolger voraussichtlich baldigst völlig wiederhergestellt sein.

Die intimen Beziehungen zwischen dem sächsischen Königshause und dem deutschen Kaiserhause wurden durch einen im Januar ausgeführten Besuch des deutschen Kronprinzen am Dresdner Hofe und dann durch den am 23. April wiederum abgefasteten Geburtstagsbesuch Kaiser Wilhelms bei König Albert in Villa Strehlen, der leider das letzte Zusammensein der beiden so eng befreundeten und verbündeten Herrscher sein sollte, erneut bekräftigt.

Zu all' diesen Ereignissen im Schloße unseres Königshaus kommt als ein tiefbedauerlicher, die Flucht der Gemahlin des Kronprinzen Friedrich August, der Kronprinzessin Luise mit dem französischen Sprachlehrer Giron. Beide befinden sich z. Bt. in Genf. Ueber diesen für unser Königshaus schmerzlichen Fall haben wir schon in der letzten Nr. ausführlich berichtet.

Als das herborragendste Ereigniß, welches das Jahr 1902 Sachsen in seinen politischen Angelegenheiten brachte, ist wohl die Ministerkrisis zu betrachten, welche am 7. Februar mit der Einreichung des Entlassungsgesuches des Gesamtkabinetts Meisch eintrat. Der Vorgang bedeutete den Gipfelpunkt des schweren Konflikts, welcher zwischen der Regierung und der Zweiten Kammer wegen der Staatsüberschreitungen infolge der Nachforderungen für die Chemnitzalbahn und der hiermit zusammenhängenden Indemnitätsfrage entstanden war. Es herrschte damals eine so gespannte Situation, daß vielfach die Verurteilung eines ganz neuen Ministeriums

als die einzig mögliche Lösung der Krisis betrachtet wurde. Schließlich kam jedoch noch eine Verständigung zwischen Regierung und Volksvertretung zu Stande und das Ministerium Meisch blieb im Amte. Lediglich Finanzminister v. Wagdorf, dem ja auch die direkte Verantwortung für die stattgefundenen Staatsüberschreitungen zugeschoben werden mußte, schied aus dem Verbands des Ministeriums aus. Den hierdurch erledigten Finanzministerposten erhielt der seitherige Justizminister Dr. Käger, der seinerseits durch den bisherigen Generalstaatsanwalt Dr. Otto ersetzt wurde. Eine weitere Veränderung in der Zusammensetzung der Regierung trat infolge des Ablebens des hochverdienten Kriegsministers Edler v. d. Planitz ein, der im August nach längerer Krankheit starb. Es wurde zum neuen Kriegsminister der Kommandeur des 12. Armeekorps, General Freiherr v. Hausen, ernannt, während Kronprinz Friedrich August, welcher bis dahin die 23. Division befehligte hatte, unter Beförderung zum kommandirenden General an die Spitze des 12. Armeekorps trat. Das nunmehr erledigte Kommando der 23. Division erhielt der Generaladjutant König Georgs, General v. Broitzem.

Was im Uebrigen die Landtagsession anbelangt, die erste des im September neugewählten Landtags, so wurde sie vorwiegend durch die steuer- und finanzpolitischen Verhandlungen über die Vorlagen betreffs der Steuerreform beherrscht. Längere Zeit schien es, als sollte diese wichtige Reform an den erheblichen Meinungsverschiedenheiten, welche hierüber zwischen den beiden Kammern und der Regierung und weiter auch zwischen den zwei Kammern selber aufgetaucht waren, völlig scheitern. Zuiezt vereinbarten aber die Kammern noch ein Kompromiß miteinander, das auch die Zustimmung der Regierung fand. Das Steuerkompromiß wies folgende Grundlage auf: Die Einkommensteuerskala wird in der Fassung der

Antonie.

65 Roman von H. v. Schreibershofen.

„Wäre es möglich!“ Erich rief sich die Zeit von Ingeborgs Aufenthalt hier zurück. Er suchte nach einem Anhalt, ob sie um die Beziehungen zwischen Tyrenhorst und Matthias Koppen gewußt. „Bist Du nahe mit Ingeborg verwandt?“ iragte er dann, ohne daran zu denken, daß Sievert seinen Ideenplan nicht kannte, doch Sievert antwortete ohne Högern: „Sie ist meiner Mutter Schwester, aber viel jünger als jene.“

„Dann hätte sie es gewußt — Ingeborg, meine ich, und sie hatte ein Recht auf das Kind!“ rief Erich schnell. „Wie Du ein Recht auf mich, oder ich auf Dich!“ setzte er mit warmem Blick auf Sievert hinzu.

„Ja, ich wollte, ich wäre Dir verwandt!“ sagte Sievert hastig und erröthete bei dem Gedanken, wie nahe er dann auch Melanie stände.

Erich beachtete es nicht, er besprach weitläufig Sieverts Verwandtschaft mit Antonie und überlegte bei sich, ob der Hofmarschall davon unterrichtet sei. Er mußte es fast glauben, sah aber in seinem Schmeigen darüber gegen Antonie einen neuen Beweis des Tyrenhorstischen Einflusses. Die Frage, ob sich Sieverts Weisheit verschieden gestaltet hätte unter anderen verwandten Verhältnissen, drängte sich ihm dann auf.

„Es war vielleicht besser so,“ antwortete Sievert feinsinnig. Erich lächelte. „Philosophire lieber nicht über die Schicksalheit des Menschthums, es kommt doch nicht von Herzen. An und für sich ist das Welt so wenig schlecht wie irgend eine andere Sache, nur soll man sich selbst höher achten als Geld und Gut. Auch ich bin ein Stück unter dem Mangel, habe aber nie nach dem Gelde gestrebt; doch meine ich, man braucht es nicht zu verachten, fällt es einem zu.“

Sievert fragte, wann und wo Antonies Mutter gestorben sei, ob Antonie ihr ähnlich sehe, was Erich verneinte. An-

tonie erinnere in nichts an die zarte blonde, kaum hübsch zu nennende Frau, die ganz gewiß niemals einen so tollen Streich wie ihre unbedachte Tochter gemacht hätte — „den mir der Hofmarschall schuld giebt, mich deshalb ungnädig behandelt und mir sogar jede Aussprache verweigert. Als ob ich durch meine Aufforderung Antonie dazu veranlaßt hätte!“

„Vielleicht ist die Frau Hofmarschall Ihrer Großmutter ähnlich,“ sagte Sievert nachdenklich.

„Die auch die Deine ist, vergiß das nicht,“ versetzte Erich ernst.

Sievert lächelte. Er hatte weder die Absicht noch die Gelegenheit, seine Verwandtschaft geltend zu machen oder Ansprüche darauf zu erheben.

„Ich verlange nur, daß Du Antonie das Unrecht, das Euch geschehen ist, nicht nachträgst,“ meinte Erich, und Sievert versprach es willig. Er würde schwerlich in die Lage kommen.

„Das kann man nicht wissen,“ sagte Erich und fragte sich, ob nicht Ingeborg für Antonie mehr gethan hätte, vielleicht dageblieben wäre, hätte sie ihr Geschick ahnen können. Unter ihrer Leitung, in ihrer Nähe — o, thörichtes Sehnen und Hoffen! Kannte Ingeborg Antonies nahe Verwandtschaft mit Wulff und konnte doch wegaehen, nur um ihn nicht mehr nahe zu sein — wie durfte er immer noch wohnen, sie habe nicht gewußt, was sie that. Sie hatte es mit offenen Augen gethan — es gab keine noch so leise Hoffnung für ihn, keinen Trost, keine Linderung der schmerzlichen Wahrheit: sie wollte für ihn todt, verschwunden sein. . . .

„Im Anfang des Sommers will ich auf die Insel gehen,“ sagte Sievert später zu Erich. „Magda hat sich verlobt.“

Erst jetzt erfuhr er, daß Erich ihn und Magda in Gedanken verbunden hatte. Er lachte darüber, indes er unwillkürlich Magda und Melanie zusammen verglich. Wie konnte Erich das glauben, da er doch die Gräfin kannte — aber so ungerrecht gegen sie war. Wie ein Helligthum verließ Sievert seine Empfindungen für Melanie tief in seiner Brust.

Durch Frau v. Schallwerth erfuhr Erich nach einiger Zeit den Plan Antonies, allein mit Melanie die Insel Langeoog zu besuchen. Er erschrak. Das Mißtrauen, der Argwohn und die Eifersucht des Hofmarschalls ließen ein Zusammenstreßen Antonies mit Sievert wenig rathsam erscheinen. Er wußte, Sievert konnte nur zu Anfang des Sommers an die Reise denken, späterhin gehörte seine ganze Zeit der Kunst.

Der Wettbewerb um das große Reisestipendium, das jungen Künstlern einen Aufenthalt in Italien erndöglichen soll, verlangte Sieverts ganze Kraft, seine Zeit durfte nicht zerstückelt werden. Wäre Sieverts Herz auf ein Wiedersehen mit Magda gerichtet gewesen, wer weiß, ob Erich es über sich vermocht hätte, ihn von der Reise abzurathen, Antonies wegen. Auch so machte er sich Vorwürfe, daß er Antonies Interesse höher stellte, und Sieverts bekümmertes Gesicht verschärfte sie, als er mit ihm darüber sprach.

Es war in der That ein Opfer für Sievert. Die Nähe der Heimath, die Hoffnung, vielleicht Ingeborg zu sehen, jedenfalls von ihr zu hören, und die Aussicht, mit Melanie abermals einige Wochen zuzubringen, wo sie sich zuerst gesehen — Alles mit einem Schläge zu verlieren, Antonies wegen aufgeben zu sollen — das erschien ihm sehr hart.

„Was wird mir dafür?“ fragte er im ersten Unmuth. Erich feixte. „Nichts. Ein Opfer muß seinen Lohn in sich tragen, von außen kommt ihm keiner, es wäre sonst kein wahres Opfer.“

„So ist es das Allerwirklichste, denn ich gebe viel an, ohne jede Aussicht auf Erich,“ versetzte Sievert, der sich fast, eine solche Gelegenheit, mit Melanie zusammen zu sein, keine sich niemals wieder bieten. Aber während er mit Antonie darüber sprach, lag tief im Hintergrunde seiner Seele die Aurch vor einer möglichen Enttäuschung bei solchen Zusammensein, und eine ihm selbst ganz unerklärliche Nähe kam über ihn, nachdem der erste Unmuth verloszen war. Er mochte nicht darüber nachdenken, er stürzte sich nur mit verdoppeltem Eifer in die Arbeit.

Zweiten Kammer festgesetzt mit der Einschränkung, daß die neue Einkommensteuerrate auf vier Jahre vom 1. Januar 1904 ab gültig sein soll. Die Grundsteuer und die Schuldotationen bleiben aufrecht erhalten. Eine Ergänzungsteuer wird auf das von der Grundsteuer nicht betroffene Vermögen gelegt. Von der Ergänzungsteuer bleibt das landwirtschaftliche Betriebskapital frei, mit Ausnahme des in landwirtschaftlichen Nebenbetrieben stehenden Kapitals. Ebenso bleibt ein Kapital bis zu 10000 Mark bei allen anderen Genüssen von der Ergänzungsteuer befreit. In dieser Fassung gelangten denn auch die Steuerentwürfe in beiden Kammern mit großer Mehrheit zur Annahme. Weitere Früchte der am 7. Juni schon unter dem Eindruck der ersten Nachrichten über die Krankheit König Alberts geschlossenen Session waren die Gesetze über die Tagelöhner der Landtagsabgeordneten, das Entgeltungsverfahren, die Unfallversicherung für Beamte, die Unfall- und Krankenversicherung der in land- und forstwirtschaftlichen Betrieben beschäftigten Personen, die Gewährung von Wohnungsgeldzuschüssen an die Staatsbeamten, das Finanzgesetz für 1902 und 1903, der Etat, das Gesetz, betr. mehrere Eisenbahnangelegenheiten, und noch sonstige gesetzgeberische Beschlüsse. Später trat dann der Landtag nochmals zu einer kurzen außerordentlichen Session zusammen, welche durch den Thronwechsel notwendig geworden war. Es handelte sich in derselben um die Zivilliste des Königs und um eine anderweitige Festsetzung, resp. Erhöhung der Apanagen der Mitglieder des Königs Hauses. Die betreffenden Regierungsvorhaben wurden schließlich vom Landtage bewilligt, obwohl hierbei mit Bedenken seitens der Volksvertretung wegen der ungünstigen Lage der Staatsfinanzen nicht zurückgehalten wurde.

Von den in den höheren Beamtenposten für Staatsdienstverwaltung eingetretene Personalveränderungen war wohl der im Direktorposten des Finanzministeriums stattgefundene Wechsel der bemerkenswerteste. Der bisherige Direktor im Finanzministerium, Geh. Ober-Regierungsrath Diller, schied nach zwanzigjähriger Thätigkeit aus dem Amte; er war unter vier Ministern der spiritus rector, der eigentliche leitende Geist des sächsischen Finanzwesens, gewesen; der Rücktritt des Finanzministers v. Weydors anlässlich der Angelegenheit der Staatsüberschreitungen beim Bau der Chemnitzthalbahn bedingte auch den Rücktritt Dr. Dillner's. Zum Nachfolger desselben wurde der Oberbürgermeister von Plauen, Dr. Schröder, ernannt. Weiter tritt mit Schluß des alten Jahres der Direktor der dritten Abtheilung im Ministerium des Innern, Geh. Ober-Regierungsrath Bodel, zurück, zu seinem Nachfolger ist Geheimrath Köcher im gleichen Ministerium bestimmt.

Die Zweite Kammer verlor durch den Tod drei ihrer Mitglieder, den nationalliberalen Abgeordneten Börsneck, Vertreter für Glauchau-Vichtenstein, den nationalliberalen Abgeordneten Kellner, Vertreter für Plauen i. V., und den fortschrittlichen Abgeordneten Frenzel, Vertreter des ländlichen Wahlkreises Rathen, Wehlen u. s. w. Bei der Ersatzwahl in Glauchau wurde der von der nationalliberalen Partei präsentierte Candidat, Commerzienrath Ehret, gewählt, während die Ersatzwahlen in den anderen beiden Wahlkreisen noch ausstehen.

Das sächsische Staatsbahnetz erfuhr im Jahre 1902 eine Vermehrung um zwei neu eröffnete Linien, der normalspurigen Nebenbahnen Chemnitz-Weißelburg und Bischofswerda-Gltz. Das sächsische Heer wurde um einen neuen Truppenthail vermehrt, welchen die am 1. Oktober errichtete 2. Escadron Jäger zu Pferde Nr. 19 mit dem Garnisonorte Chemnitz darstellt.

Von weiteren irgendwie noch erwähnenswerthen Begebenheiten und Ereignissen mögen nachstehend noch folgende in bunter Reihenfolge angeführt sein: In Aitzsch wurde die Oberlausitzer Industrie- und Gewerbeausstellung veranstaltet, deren Protectorat noch der hochselige König Albert übernommen hatte. Das Ausstellungsunternehmen gestaltete sich zu einem glänzenden Zeugnisse für die mannichfache blühende industrielle und gewerbliche Thätigkeit der

Oberlausitz. In Delitzsch i. B. hielt man das 9. sächs. Bundesfest und in Bayreuth das 11. Bundesfest des sächsischen Radfahrerbundes ab; in Meißen tagte die sozialdemokratische Landesversammlung, in Dresden hielt der konservative Verein für das Königreich Sachsen seine Jahresversammlung ab, und ebenso hielten die Nationalliberalen Sachsens, soweit sie im Landesverein vereinigt sind, in Leipzig ihre Jahresversammlung ab. In Pirna war der Verein sächsischer Gemeindebeamten versammelt. Im November fand in Dresden die 40. Tagung des Landeskulturrathes statt. Die Stadt Auerbach beging im Februar die Feier ihrer 500jährigen Zugehörigkeit zum Hause Wettin. In Leipzig spielte als gerichtlicher Nachklang zu den mehrfachen schweren Katastrophen, welche das wirtschaftliche Leben Sachsens im Jahre 1901 getroffen hatten, der wochenlange Riesenprozeß gegen die Direktoren und Aufsichtsrathmitglieder der verkrachten Leipziger Bank; sein hervorleuchtendes Resultat war die Verurtheilung des Hauptangeklagten Direktors Erner zu fünf Jahren Zuchthaus.

Die allgemeine wirtschaftliche Lage ließ in unserem engeren Vaterlande ungemein zu wünschen übrig, sie spiegelte sich auch im mäßigen Stand der Staatsfinanzen wieder, der u. A. auch einen 25 procentigen Zuschlag zur Staatseinkommensteuer bedingte. Die und da treten zwar Anzeichen einer allmählichen Besserung in den Gewerbsverhältnissen Sachsens auf, doch sind sie noch zu schwach, als daß man aus ihnen schon einen bestimmten Schluß auf die Hebung unseres wirtschaftlichen Lebens im neuen Jahre ziehen könnte.

Des Jahres letzte Stunde.

Sitzen von Paul Ehrmann.

(Nachdruck verboten.)

Im Postamt.

Ein toller Andrang heute am Sylvestertage! Die Briefkäse, welche die Boten heranschieben, wollten sich gar nicht erschöpfen und leeren. Und der Postkassierer Joachim drückte Stempel um Stempel auf die Postwertzeichen, daß ihm bald der rechte Arm erlahmte. Die Form der Briefumschläge ließ schon erkennen, daß fast nur Glückwunschkarten aufgeliefert worden waren: Glückliches neues Jahr, Prost Neujahr, — die alten bekannten Sachen! Freilich für ihn, den Postkassierer Joachim, war keiner der vielen Glückwunschkarten bestimmt. Wo hätte ein solcher auch herkommen sollen? Seinen Sohn dachte längst der fähle Nasen und seine Tochter, die in der Großstadt verheiratet war, mußte sich redlich plagen, um ihren fünf Schreibstiften die stets hungrigen Mägen zu füllen. blieb noch seine Frau, — nun, die sah jetzt in der warmen Stube und beschäftigte sich mit der vielgeliebten Kaffeekanne, die in Betrieb erhalten werden mußte, bis er nach Hause kam.

Wieder eine neue Ladung Briefe. . . „Nun kommt noch der Berliner Zug“, meinte der Postillon, „da wird aber wohl Mitternacht herankommen.“ Und dieser Zug brachte eine so starke Post, daß Joachim von Neuem zum Stempel greifen mußte und in schnellster Folge idute sein Klack, Klack durch den Raum.

Als er sich so mitten in der Arbeit befand, wurde die Thür, welche in die Diensträume führte, plötzlich geöffnet und der Postdirektor erschien auf der Schwelle. „Nun scharfer Tag heute, Joachim, was?“ fragte der Gestrenge in so leutseligem Tone, wie man ihn nicht gerade oft von ihm hörte, „eben was für Sie angekommen, scheint was Erfreuliches zu sein. Gratulire bestens. Das neue Jahr scheint sich bei Ihnen ja recht günstig anzulassen.“

Damit überreichte er dem erstaunten Joachim ein Schreiben, dem man den amtlichen Charakter auf den ersten Blick ansah. „Militärische Angelegenheit“ war unten in der linken Ecke zu lesen. „An den Militär-Invaliden, Postkassierer Joachim,“ lautete die Adresse. Joachim legte seinen Stempel beiseite und bedäugte den Briefumschlag von allen Seiten. Es war ihm wirklich

nicht klar, was die Militärbehörde von ihm, dem alten Anaden noch haben wollte. Sollten ihm etwa die paar Thaler Pension, die er bezog, auch noch gekürzt werden? Das wäre ja eine unerhörte Geschichte. . .

Mit zitternden Händen öffnete er den Umschlag, faltete das Schreiben auseinander und las:

„Infolge des neuen Invaliden-Pensionsgesetzes, das rückwirkende Kraft erhalten hat, stehen Ihnen noch 20 Mk. pro Jahr, seit dem Jahre 1880 an gerechnet, zu. Den Betrag wollen Sie gegen Quittung auf dem dortigen Bezirkskommando erheben.“

Joachim traute seinen Augen kaum: er erhielt vom Militärskassas noch Geld! Und zwar seit dem Jahre 1880, — war das eine freudige Ueberraschung. Und während er noch dabei war, auszurechnen, wie hoch sich wohl die Summe belaufen werde, hob die Glocke des Raththaums zum zwölften Schläge aus und auf der Straße ertönte es von Mund zu Mund: Prost Neujahr!

Im Bureau.

Der Buchhalter Karl Werner adirkte lange Zahlenreihen. Aber merkwürdig: was sonst nur so „Kuschle“, deutete wollte es ihm gar nicht gelingen, er „verbeberte“ sich bei jeder Reihe. Natürlich, wenn man für den Abend zum Sylvesterpunsch geladen ist und noch dazu beim Chef, dann kann man den langweiligen Büchern kein rechtes Interesse mehr entgegenbringen. Also war es am Besten, Schluß zu machen. Schon wollte Herr Werner das Buch zuklappen, da kam der jüngste Stiff herbeigeilt und meldete:

„Herr Werner, da ist eben noch ein Herr gekommen, der Sie zu sprechen wünscht.“

Der Buchhalter schnitt ob der Störung ein ärgerliches Gesicht, aber er ging doch nach dem Sprechzimmer. Da stand ein Herr mit einer gelben Mappe unter dem Arme und meldete: „Ich präsentire zum zweiten Male den Wechsel der Firma Hauben und Kompagnie. Wenn jetzt keine Zahlung erfolgt, muß ich Protest aufnehmen.“

Ein Wechsel —! Herr Werner schaute rathlos um sich, er wußte, daß der Chef die stasse wenig Stunden vorher bis auf wenige Nickelstücke geleert hatte.

„Also Protest wegen Mangel an Zahlung,“ erklärte der Herr mit dem Wechsel, schrieb einige Worte in seine Akten und empfahl sich.

Der Buchhalter ging erregt auf seinen Platz zurück. Bislang hatte er noch immer geglaubt, die Firma sei, was man im Geschäftslieben mit „ff“ zu nennen pflegt, und nun kam ein Wechsel, von dessen Existenz er keine Ahnung hatte. Herr Werner vertiefte sich von Neuem in seine Bücher. Er holte die Korrespondenz, die Rechnungen, die Quittungen herbei. Er adirkte, subtrahirte, dividirte, daß er Alles um sich herum vergaß. Er bemerkte gar nicht, daß sich ein Kommiss nach dem anderen entfernte, daß der Markthelfer „gute Nacht“ sagte und daß sich auch die Lehrlinge „dünn machten“. Es schlug draußen zehn Uhr, — Herr Werner rechnete und rechnete, es schlug elf, — der Buchhalter war noch immer zu keinem Ergebnis gelangt. Aber das Gine war ihm doch schon klar geworden, daß das geschäftliche Unternehmen auf schwachen Füßen stand. Und dabei sollte ein prunkvoller Sylvester gefeiert werden, — während man auf einem Vulkan tanzte!

Der Buchhalter rechnete weiter und immer deutlicher zeigten ihm die schredlichen Zahlen, daß eine Katastrophe unausbleiblich erschien. Und während beim Chef die Gläser aneinander klangen und man sich fröhliche Wünsche zurief, stellte der Buchhalter in dem einsamen Bureau fest, daß sich Deckung für das Accept auf keine Weise herbeischaffen ließ, daß alle Hilfsquellen erschöpft waren und daß die Konkursanmeldung die traurige Gewisheit war, die gebracht hatte. . . des Jahres letzte Stunde!

In der guten Stube.

Beim Rentier Gottwald hatte sich die übliche Sylvestergesellschaft eingefunden, die es sich wohl sein ließ beim letzten Mahle. Jedem lagerte die Stimmung der Neuarbeiter über all' den Tanten und Cousinen, denn es

Antonie.

66 Roman von H. v. Schreibershofen.

„Vielleicht treffen wir Deinen Schilling Wulff auf der Insel. Er ist ja wohl von dort?“ sagte Melanie, als sie mit Erich bei Frau v. Schallwerth zusammentraf.

Es geredete Erich zur besondern Freude, Melanie aus einanderzusetzen, daß und warum Sievert ihre Erwartungen täuschen werde. Ihre Augen klammerten und einen Augenblick presste sie die Lippen fest aufeinander, dann lachte sie laut. „Du und Röhrer, Ihr scheint zu glauben, die Insel sei allein für Antonie da. Ihr vergeßt ganz, daß Jedermann dasselbe Recht darauf hat. Ich hoffe, Wulff wird thun, was er will, und nicht, was ihm vorgeschrieben wird.“

„Wulff ist ja alt, um sich vorzuschreiben zu lassen, was er thun soll, er wird hierin wie immer nach seinem richtigen Gefühl handeln,“ sagte Erich kurz.

„Bringen Sie die kleine Frau nur richtig wieder mit, meine Gute,“ war of Erich sie gekränkt late und ihr in den Augen glänzte. „Ich hätte Angst an ihrer Stelle; Sie nehmen die ganze Sache viel zu leicht, Melanie.“

Melanie lachte, aber die alte Dame gab nur ihrer eigenen inneren Furcht Worte. Wenn sie Antonie nur erst wieder abgeliefert hätte! Wie konnten sechs kurze Wochen die jung: Frau mit der Rückkehr in die verhassten Verhältnisse aus: jöhnen! War es denkbar, daß irgend etwas das elenwillige Kind so gänzlich änderte, um es mit seinem Geschide auszu: jöhnen?

Melanie versah über dieser Furcht beinahe ihren Aernst über Sieverts Nichtkommen, sie dachte nur daran, um sich zu erinnern, wie of Erich sie gekränkt late und ihr in den Augen glänzte. Und dann war ihr, als habe sie zeit: lebens einem Schatten nachgejagt. . .

Drittes Buch.

1. Kapitel.

Mit einem Jubel, den sie sich kaum Mähe gab zu verbergen, hatte Antonie ihren Gemahl, ihr Haus und ihre Heimath verlassen. Als eine Erlösung von unerträglichem Druck, als Befreiung aus schweren Fesseln betrachtete sie diese Welt. Was hernach werden sollte? — Darüber gab sie sich keine Rechenschaft; jetzt galt es nur, der Freiheit zuquellen, dem Hofmarschall zu entfliehen. Denn das war ihr einziger Wunsch, ihr Todumen, ihr Sehnen. Sie hatte nichts gegen seine Hoffnung geagt, sie um so früher auf der Wieden: burg zu leben, je eher sie Berlin verließ, irgend etwas konnte, ja, mußte sich erlauben bis dahin.

Mit jeder Minute, die das Schiff weiter in das Meer hinaus führte, heiterte sich Antonies Antlitz mehr und mehr auf. Sie warf den Schleier ihres kleinen runden Reifshutes zurück, daß der Wind ihr den ansprühenden Schaum der Wogen in das Gesicht spritzte, streckte die Arme aus und stieß einen Jubelruf aus. Endlich war sie frei, allein, endlich konnte sie die Last abschütteln, die auf ihr lag und sie zu Boden drückte.

Mit unwilligem Staunen betrachtete sie Melanie, die sich nur sehr ungern in diese verfrähte Abreise gefunden hatte. „Bist Du nicht recht bei Sinnen? Vergiß doch nicht ganz, wo und wer Du bist, Antonie!“

Tief ausathmend beugte sich Antonie über die Schiffs: brüstung und sah in das grüne, schäumende Wasser hinab, durch das der Dampfer dalinjog. „Wo ich bin? Wie könnte ich das vergessen! Auf dem Meere, wo mich ein rascher Sprung schnell von aller Qual befreit.“

„Verdane mich mit solchen kindischen und überpannten Redensarten,“ lautete Melanies kühle Erwiderung.

Antonies dunkle Augen bligten, sie richtete sich auf und sah ihre Cousine fest an. „Wer ich bin, weiß ich auch leider nur zu gut, Du aber scheinst es nicht ganz zu begreifen, daß eine verheiratete, selbstständige Frau keiner Erzieherin

mehr bedarf und allein fertig werden kann. Ich rufe D hier ein für alle Mal ins Gedächtnis zurück, daß Du je bei mir und nicht bei Deinem „theuern, verehrten Vetter“ bist.“

„Die Seelust wirkt schon aufregend bei Dir,“ sagte Melanie kurz und wendete sich ab, mit der inneren Ueberzeugung, daß die nächsten Wochen für sie ebenso langweilig wie unangenehm ihre Verantwortung gegen den Hofmarschall aber fast zu schwer und die ganze Reise ein Opfer sei, das der „theure, verehrte Vetter“ gar nicht hoch genug würdigen könne.

Mit großer Genugthuung bemerkte Melanie, daß man einige Verbesserungen vorgenommen hatte; unwesentliche Dinge die aber davon sprachen, daß auch hier die Kultur vorg: schritten sei. Sie versuchte, Antonie darauf aufmerksam zu machen, fand aber keine Entgegenkommen bei ihr. Sie la auf ihrem Gesicht den Entschluß, sich hier ganz frei und selbst: ständig zu bewegen, und Melanie keinen Einfluß zu gestatte.

Mehr bedurfte es nicht, um Melanie zu doppelter Wuth und Wachsamtkeit anzuspornen. Sie war ganz abhängig von Hofmarschall, sie wollte seine Freundschaft, seine Dankbarke nicht aufs Spiel setzen. Aber sie versuchte sich einzureden es sei Antonies wegen, sie sei es ihrem Heim Dyrnhos schuldig, seine Tochter zu behüten. Reute sich hin und wieder der Vorwurf, das sei früher ihre Pflicht gewesen, so ver: spottete sie sich selbst über solche sentimentale Anwandlungen und es gelang ihr auch, sich bald wieder davon zu befreien.

Der Dampfer war gegen Abend angekommen, Antonie hatte es Melanie überlassen, alle Einrichtungen zu treffen und nur entschieden darauf bestanden, ganz getrennt von ihr zu wohnen.

Länger, als sie beabsichtigt, hatte Antonies Schlaf a anderen Morgen gewährt. Ihr erster Blick galt dem weiten Himmel, der sich vor ihr ausbreitete. Lichtgrüne Wolken zogen schnell über das glänzende Blau, der Wind sich: pfeisend über die gelblichen Dünen und gausste den grün: grünen flächlichen Strandhügel.

schon seit dem Frühjahr gemunkelt worden, daß
Klein Eveline ihr Herz verkehrt habe und daß es zu
unserer Verlobung geben würde. Es fragte sich nur
mit wem.

Tante Auguste, die Mälerin der Gottwaldschen Fa-
milientraditionen, hielt unter den anwesenden jungen Män-
nern gestrenge Musterung: da war ein Bauhändler, — ein
anz junger Mann, aber ohne Protektion, ein Ein-
trags-Freiwiliger, der schon jetzt den Sommerleutnant
auszubeißen suchte, ein Kaufmann, der Evelines Mit-
tel sehr gut hätte gebrauchen können, . . . der Klavier-
lehrer kam nicht weiter in Betracht und schließlich der
dicke Georg vom Nachbar Wenzelstein, dem man es aller-
dings sofort ansah, daß er das rauhlose Pulver nicht
unden hätte. Aber immerhin war der dicke Georg
sch die geeignete Partie, zumal er des Vaters Geschäft
kurz oder lang übernehmen würde und mit schändem
sammer reichlich gesegnet war. Aus diesen Gründen
schied sich Tante Auguste für den „dicken Georg“, dem
ihren ianlichen Segen zu Theil werden lassen wollte.

Und während die Tante derart Bräutigamskand
belinden abhielt, machte sich die junge Dame sehr emsig
der „guten Stunde“ zu schaffen, in welcher der Klavier-
lehrer Otto Schütz vor dem Instrumente saß und seine
besten Variationen zu Gehör brachte.

„Sie spielen heut' ja lauter traurige Weisen,“ meinte
Eveline und eine dunkle Röthe glühte in ihrem Gesichtchen
f.

„Mein Fräulein . . . mein liebes Fräulein . . .
ein sehr liebes Fräulein,“ flatterte der Klavierlehrer,
aber ich meine . . . ich wollte sagen . . . ich bringe
nie aber auch keine einzige lustige Melodie unter den
ngern hervor.“

„Aber weshalb denn nicht?“ staunte Eveline, „es ist
sch Sylvester heut' und da sollten wir doch doppelt ver-
güßt sein.“

„Sie freilich können vergnügt sein,“ seufzte der junge
ann, „Sie haben alle Ursache dazu, — aber ich . . .“

„Wieder seufzte er ganz jämmerlich.“ Tante Auguste
mir Alles erzählt.“ Eveline sah ihn fragend an.
„Was kann ich Ihnen wirklich nur ins Ohr sagen . . .“
Eveline der Klavierlehrer und Eveline neigte ihr rechtes
dicht an seinen Mund. Sie mußte wohl etwas sehr
niges gehört haben, denn sie brach in lautes Gelächter
gab dem jungen Manne einen leichten Klaps und
ärte:

„Glauben Sie doch diesen Unsinn nicht, — Tante
Auguste hat doch darüber gar nicht zu bestimmen. Sie
sagen ja, daß . . .“

„Eveline!“ jubelnd kam es von den Lippen des
nglings und im nächsten Augenblick lag er vor ihren
füßen und bedeckte ihre Händchen mit heißen Küssen.
„Ich zog sie den stürmenden empor und . . .“

„Oh, oh, oh“, kam es von den Lippen der Tante
Auguste, deren robuste Gestalt eben im Rahmen der Thür
stand. „Da ist ja eine, ist ja eine . . .“

„Verlobung, liebes Tantchen,“ ergänzte Eveline, „um
Du Dich schon lange arg gefordert hast. Und das ist
ein Bräutigam, —“ damit nahm sie den Arm des
Klavierlehrers und führte diesen mitten in den Kreis der
te.

Die ersten Morgenstunden des ersten Januar
schon hereinbrochen, aber noch immer erblühten
der Gottwaldschen Wohnung die frühlichen Aulse: „Dem
utpaar . . . proßt Neujahr!“

Am Stammtisch.
„Abh, wie langweilig,“ gähnte der Sekretär Weise
legte die Zeitung aus der Hand.
„Schrecklich so'n Sylvesterabend,“ pflöchte Registrator
gler bei, „nicht mal der dritte Mann zum Stet ist
zutreiben.“

„Ich wäre schon längst nach Hause gegangen,“ meinte
erster wieder, „aber bei meiner Wirthin ist man vor
der Sylvester-Klimbin auch seines Lebens nicht sicher.“
„Sind Sie denn da nicht auch eingeladen?“ fragte
Zweite.

„Das schon,“ gab der Sekretär zu, „aber ein Mann
meinen Jahren kann sich doch nicht mehr unter das
je Volt mischen.“

„Hm,“ murkte der Registrator, „aber ehe man sich
zu Tode gähnt . . .“

„Gint lange Pause, nur durch das leise Tiden des
gulators unterbrochen.“

„S ist eigentlich wahr,“ räusperte sich der Sekretär,
ährend Alles vergnügt ist, sitzen wir beiden Junggefellern
und blasen Trübsal.“

„Da nehmen Sie doch die Einladung an,“ rieth der
gistrator.

„Wenn Sie mich begleiten, ließe sich schließlich noch
über reden,“ meinte der Sekretär, „es kommt bei solchen
stlichkeiten wirklich auf einen Gast mehr oder weniger
an. Da ist ein Jeder willkommen.“

„Hemm . . .“

„Hemm . . .“

„Na meinetwegen —.“ „Gut also —“ und beide
yppten in die klare, frische Winternacht hinaus, zum
hsten Staunen des Wirthes, dem so etwas seit zehn
ahren nicht vorgekommen war.

— Und in der lustigen Sylvestergesellschaft tauten
Herzen der alten Junggefellern auf, sie waren bald die
schlichsten unter den Frühlichen. Und als die Glocken
eine neue Jahr einläuteten, als die Glückwünsche der
enge von der Straße heraufstiegen, ergriff der Sekretär
Hand seines Freundes:

„Du, das eine weiß ich bestimmt: am nächsten Syl-
ster sitzen wir Beide nicht mehr am Stammtisch.“

„Als Junggefellern sicher nicht mehr —“ und unter
äckerklang fahnen sie ihre Wünsche zusammen in einem:
„Proßt Neujahr!“

Hotel-Fremdenbuch einschreib, sind einander würdig. Die
Letztere ist von brüchiger Moral seit jungen Jahren.
Die Wiener Wissa, die der Erzherzog ohne Anzahlung
ihr kaufte, bezahlte später mit der sonstigen Säulenlast
des Erzherzogs Kaiser Franz Joseph, ebenso eine Geld-
abfindung für die Geliebte, die trotz eines Verzichtes die
Beziehungen zu dem Prinzen nicht abbrach. — Der Erz-
herzog hat durch seinen Genfer Advokaten an das Wiener
Oberhofmarischalkamt die Meldung gelangen lassen, daß
er die Verzichtleistung nur unterschreibe, falls seine materiellen
Interessen geschützt würden. Er hat es also doch nicht so
eilig mit der Niederlegung aller seiner Würden. Er ver-
langt besonders, daß seine Erbansprüche an den verschollenen
Erzherzog Johann Salvator (Johann Orth) geschützt würden.
So lange dies nicht geschehen, weigert er sich, die Ver-
zichtleistung auf Rang und Würden zu unterzeichnen. Er
soll übrigens schon vor längerer Zeit mit Fräulein Ad-
mowics in aller Stille getraut sein. Ueber die Vergangenheit
dieser beiden Herrschaften wird noch aus Wien berichtet:
Bevor der Erzherzog Fräulein Adamowics kennen lernte,
verheiratete letztere in dem der Lebewelt sehr bekannten Hause
einer Polka. Sie ward wegen ihrer Schönheit von Offizieren
und Cavalieren sehr umschwärmt und reich beschenkt.
Eines Tages aber wurde sie in diesem Hause von Ge-
heimpolizisten aufgesucht und aufgefordert, sich bei der
Polizei auszuweisen. Ihr Vater wurde von dem Treiben
seiner Tochter in Kenntniß gesetzt und mußte sie bei der Polizei
abholen. Der Erzherzog hatte früher mit einem Fräulein
Mili ein Verhältnis, dem ein Mädchen entsprang. Das
Kind lebt noch, die Mutter ist gestorben. Vor 6 Jahren
hatte er ein Verhältnis mit einer jetzt in Reichenberg
lebenden Christin. Dieselbe konnte auf friedlichem Wege
vom Erzherzog keine Alimentskosten für das Kind
erlangen und mußte ihn verklagen. Der Beklagte ver-
pflichtete sich dann, jährlich 360 Gulden und bei Erlangung
der Volljährigkeit eine Aussteuer zu geben. Der Vertreter
der Klägerin bemühte sich, mehr zu erreichen, es wurde
ihm aber bedeutet, der Erzherzog könne seiner zerrütteten
Finanzen wegen kein größeres Opfer bringen.

Das Automobil in der Wüste. Aus Kairo
wird berichtet: Die ägyptische Regierung hat mit Hilfe
britischer Motorenfabrikanten eine Reihe von Versuchsen,
in der Wüste mit Automobilen zu fahren, erfolgreich be-
endet. Ein Wüstenmotorwagen mit 40 Soldaten aus
Abdassieh fuhr die Sucz-„Straße“ entlang und legte den
rauchen Weg sehr gut zurück. Der eigentliche Versuch
began jedoch erst, als man in die Wüste kam. Wo der
Sand ziemlich fest war, ging die Fahrt gut. Der Wagen
war mit Nadrissen mit kreisren Rädern ausgestattet, die
gut faßten und die Maschine vorwärts trieben. Wo der
Sand sehr lose war, ging es schwer; das Rad drehte sich
bisweilen im Sande, ohne fortzuschreiten, sodas die Soldaten
aussteigen und ihn einen freundschaftlichen Stoß geben
mußten. Diesem Mangel wird durch den Gebrauch
breiterer Nadrissen abgeholfen werden. Die Vertreter des
Ministeriums und des Heeres waren mit der allgemeinen
Leistungsfähigkeit des Wagens für den Truppentransport
sehr zufrieden. Es wurde auch ein Versuch mit einem
Wüsten-Transportwagen gemacht.

Idyllische Zustände auf der Sibirischen
Eisenbahn. Dieser Tage wurde mitgetheilt, daß sich
unter dem Zupersonal der Großen Sibirischen Eisenbahn,
hauptsächlich aber unter den Schaffnern, nicht weniger als
112 Personen befanden, die früher nach Sibirien als
schwere Verbrecher: Mörder, Raubmörder, Einbrecher,

Brandstifter u. s. w. geschickt worden wären. Jetzt wird
nun von der Baikalstrecke der Sibirischen Eisenbahn ge-
meldet, daß dort wiederholt betrunkene Schaffner sich das
„Vergnügen“ gemacht haben, in den Wartesälen mit
Revolvern auf die Passagiere zu schießen bezw. die Reisenden
mit Revolvern zu bedrohen, um von ihnen Geld für eine
kleine „Erfrischung“ zu erpressen. Ein Reisender wurde
sogar durch einen Schuß in den Arm sehr schwer verletzt.
Die höheren Beamten feuerten diesem Unzuge nicht. Erst
als sich einmal auf der Station Baikal eine Reihe hand-
fester Passagiere zusammendaten und einen Schaffner
wandelweich schlugen, hörte der Unzug auf.

* Ein Zanderkoffer. In Wien war bei einem
Schadenfeuer einem Manne ein Koffer von 1 Meter 15
Centimetern Länge, 45 Centimetern Breite und 50 Cen-
timeter Höhe mit Inhalt verbrannt. Die Versicherung
weigerte sich, den angegebenen Schaden zu vergüten, da
nach ihrer Ueberzeugung nicht alle erwähnten Gegenstände
im Koffer Platz gehabt haben könnten. Es sollten nämlich
darin gewesen sein: Ein Winterrod mit Krage, ein
Lodenrod, ein gewöhnlicher Winterrod, zwei Astrachan-
Wintermäntel, ein Ueberzieher, ein kompletter Winter-Anzug,
zwei Tuch-Anzüge und ein Damenpuztragen. Um zu
einer Entscheidung zu kommen, ließ der Richter einen
Kasten von den genannten Dimensionen herstellen, Kleidungs-
stücke, die den erwähnten entsprachen, bei Trödlerern leihen
und hierauf von seinen Augen den Koffer packen. Das
Resultat gab dem Kläger Recht, es konnten sogar noch
verschiedene Kleidungsstücke mehr eingepackt werden, und
die Versicherung zahlte.

Lustiges Allerlei.

Kopfarbeit. Arzt: „Es ist also vor allen Dingen
nötig, daß Sie sich jeglicher Kopfarbeiten für die nächsten
Wochen enthalten.“ — Patient: „Ja, aber Herr Geheim-
rath, davon leb' ich ja!“ — Arzt: „So, so; da sind Sie
wohl Gelehrter?“ — Patient: „Ne, das nich, aber Friseur
bin ich!“

Praktische Dille: Eine Versicherungsgesellschaft,
die auch eine Begräbniskasse unterhält, giebt um die Vor-
theile einer solchen planföbel zu machen, in ihrem Prospekt
bekannt: Eine solche Kasse ist eine außerordentliche Wohl-
fahrtsanrichtung, da es doch sehr viel Leute giebt, die sich
nicht selbst beerdigen können!

Chemnitzer Handschuh-Haus
in Dresden, Prager Str. 1, erste Etage, kein Laden
empfehlen

Glacé-Handschuhe, farbig, 1.25, 1.50, 1.75 u. 2 Mk.	
Ziegenleder, Prima, 2.50 u. 3 „	
Echt Juchten, gesteppt, 3 „	
Offiziers-Handschuhe, echt Renntier 3 u. 3.50 „	
Fabr- und Reithandschuhe 2.50 u. 3 „	
Waschleder-Handschuhe 1.50 u. 2.50 „	
Glacé-Handschuhe, gefüttert für Damen und Herren 1.50, 2, 2.50 u. 3.50 „	
Glacé-Handschuhe, mit Krimmer, innen gefüttert 1.25, 1.75 u. 2.50 „	
Kutscher-Handschuhe mit Schafpelz gefüttert, 3.50 „	

Ball-Handschuhe in allen Längen vorräthig!
Neuheiten in Stoff-Handschuhen.
Beste Bezugsquelle für Händler!
Sonntags geöffnet!

Abonnements-Einladung.

Zum Quartalwechsel erinnern wir unsere geehrten Leser und namentlich die auswärtigen Postabonnenten an die rechtzeitige Erneuerung des Abonnements, damit in der Zusendung unseres Blattes keine Unterbrechung eintritt. Auch die neu hinzutretenden Abonnenten ersuchen wir ergebenst um zeitige Anmeldung. Das im 62. Jahrgang erscheinende

„Wochenblatt für Wilsdruff“
Amtsblatt

für die königliche Amtshauptmannschaft Weichen, für das königliche Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff, sowie für das königliche Forstrentamt zu Tharandt, wird auch fernerhin seine gemäßigte und objektive Haltung beobachten und den Lesern von allen interessanten Ereignissen des In- und Auslandes in Wort und Bild, sowie von Sensationsnachrichten durch Telegramme und Extrablätter so schnell wie möglich Kenntniß verschaffen. Durch volkstümliche Sprache tritt das Wochenblatt kräftig ein für die Beförderung unserer wirtschaftlichen Zustände, bringt vom nationalen Geiste getragene Leitartikel, Korrespondenzen aus dem Reich, kurze und längere spannende Erzählungen und wöchentliche Marktberichte.

Auf den örtlichen Theil wird auch im neuen Quartale das größte Augenmerk gerichtet und unterfögen uns darin zuverlässige Korrespondenten in den verschiedenen Orten der Umgegend. Ferner besögt das Wochenblatt mit Telegraphen-Bureaus Verbindung, wodurch den Lesern stets die neuesten Nachrichten vom Welttheater übermittelt werden.

Das „Wochenblatt für Wilsdruff“ erscheint wöchentlich 3 mal mit großer aller 14 Tage erscheinender illustrierter landwirthschaftlicher Beilage, 8seitiger illustrierter Sonntagsbeilage „Welt im Bild“, sowie Ziehungslisten der Kgl. Sächs. Landeslotterie, Wochenspielpfan der Kgl. Dresdner Hoftheater u. c.

In dem neuen Vierteljahr wird das Wochenblatt seinen Lesern mehrere äußerst spannende, sittlich einwandfreie Romane bieten.

Bestellungen für frei ins Haus nehmen entgegen zum Preise von
1 Mark 54 Pfg.

alle kaiserlichen Postämter und Landbriefträger, sowie unsere Geschäftsstelle für die Abonnenten der Stadt Wilsdruff zum Preise von
1 Mark 30 Pfg.

Inserate!

Um zahlreiches Abonnement und freundliche Unterstützung bittend, zeichnet hochachtungsvoll
Geschäftsstelle des Amts- und Wochenblattes für Wilsdruff.

Sächs. Fechtschule Wilsdruff.

Nachdem die Unterzeichneten den Wohlthätigkeitsverein „Sächsische Fechtschule“ zu Wilsdruff durch eine Gabe unterstützt haben, unterlassen dieselben einzelne Beglückwünschungen beim Jahreswechsel und rufen nur hierdurch allen Freunden, Bekannten und Verwandten ein von Herzen

„**Prosit Neujahr**“

zu.

Adam, E.
Andrä, Louis
Adam, Gustav
Adam, Franz, Händler
Andersen, Theodor
Burkhardt, Hermann
Barth, Moritz
Bormann, Emil
Bretschneider, Richard
Bretschneider, B., Stadtrath.
Birtner, Heinrich
Borsdorf, Otto
Behrich, Hotel Löwe
Beeger, Thierarzt.
Dinndorf, G.
Düffel, Louis
Emmrich, Bruno,
Edelt, Rich.
Fleischer, Oswald
Fuchs, Arthur
Fehrman, G., verw.
Fehrman, Heinrich
Förke, Albin
Frähauf, Aug.
Franze, Straßenmstr.
Gerlach, Bruno
Goerne, Theodor
Glathe, Emil
Griebach, Aug.
Große, Aug.
Gärtner, Max
Görig, W.
Geißler, Th.
Gennig, Carl
Gaußner, Oswald

Görig, Hugo
Hilbig, Julius
Hilbig, Alfred, Lehrer
Haubold, Max
Hartmann, Richard
Hoyer, Franz
Hentschel, Emil
Haubold, Oskar
Harber, Paul
Heinitze, Hermann
Hofmann, Oberlehrer
Hänisch, Gustav
Jünger, Oskar
Junge, Paul, Kaffirer
Jhle, Frau verw.
Junge, Moritz
Kühne, Otto
Kny, Johann
Koch, Franz
Kunze, Gustav
Kunze, Kantor em.
Koch, August
Kleisch, Paul
Knappe, Paul
Klemm, Bruno
Kirch, Franz
Krippenkappel, Wihl., Fabrikant
Kiebig, Max
Lungwitz, J.
Lohner, Richard
Lober, Franz
Lohse, Max
Leuschner, Controleur
Leuschner, Lehrer
Morgenstern, Robert

Mußbach, Wilhelm
Müller, Richard
Major, Gustav
Malsch, Carl
Major, Kaffirer
Nicolas, Th., Uhrmacher
Nowotnik, Hugo
Oswald, Gustav
Porsch, Theodor
Piehsh, Alfred
Plattner, Oskar
Pflugbeil, G.
Pinter, Robert
Pfeufert u. Frau
Rehme, Fritz
Regelin, Albert
Reuter, Max
Richter, Emil
Rohberg, Otto
Rehme, Max, jun.
Rodig, Emil
Ruppert, Emil
Schmidt, G., Schmiedemstr.
Schlichenmaier, Adolf
Schierich, Wilhelm
Stephan, Moritz
Schulze, Moritz
Stubenrauch, Familie
Schmidt, Aug.
Schmidt, Paul, Dresdnerstr.
Starke, Max
Schmidt, Rudolf
Schneider, Moritz
Schirmer, Emil
Schulze, Wilhelm

Schumann, Paul
Sommerlatt, Gotthelf
Scholz, Hermann
Scholz, Wilhelm, Naturheilkundiger
Schmidt, Ernst
Spahn, G.
Schöh, Hermann
Schult, Erich
Schilling, Dr. Direktor
Tschaschel, P.
Treppe, Waldemar
Tschaschel, Moritz
Thomas, Oberlehrer
Treppe, Hebamme
Umlauf, W.
Uebigau, Max
Vogel, Alfred
Vogel, Herm.
Wägel, Rich.
Weigandt, Paul
Wehner, Louis
Wendisch, Oskar
Welde, Curt
Windhüttel, Oskar
Weber, Hermann
Wehner, Theodor
Wiche, Schlosserstr.
Weiß, Postverwalter
Wezel, Privatist
Wohle, Max
Zadrashil, Jos.
Zorn, Karl
Zschumpelt, Moritz
Zückmann, Hebamme.

Kein Husten mehr!
Lungenleiden,
Asthma, Athemnoth, Bronchialkatarrh, Heiserkeit, Auswurf, Verschleimung, Kehlkopfentzündung, Krätze im Hals, Influenza-Erfaltung etc.
wird durch Gebrauch des Familienheiles von **Schoderl's echt russ. Knöterich** sofort gelindert und geheilt.
Packete zu 25, 50 und 100 Pfg. mit Gebrauchsanweisung.
Nur echt mit dem Namen Schoderl.
Niederlage bei **Paul Kletzsch.**

Konkurs-Auktion.
Freitag, den 2. Januar 1905, Vorm. 10 Uhr,
gelangen in Wilsdruff, Meißnerstraße Nr. 264 B, die zur Konkursmasse des Möbelfabrikanten Alwin Hugo Vogel gehörigen
2 Pferde (Fuchse, 6jährig)
sowie **2 Fahr- u. 2 Kutschgeschirre**
für das Meistgebot gegen Baarzahlung zur Versteigerung.
Wilsdruff, den 29. Dezember 1902.
Der Konkursverwalter.
Paul Schmidt.

Ein gutes Hausmittel
bei Husten etc. ist
Fenchel-Honig,
in Fl. à 75, 50 und 30 Pf.
zu haben bei **Paul Kletzsch.**

Plötzlich
ist nach einmaligem Versuch Jedermann davon überzeugt, dass zur Erlangung einer sammetweichen Haut und blendend weissen Teints keine bessere Seife existirt als Lilienmilch-Seife „Stora des Südens“. Marke: Dreilock mit Erbkugel und Kreuz von Bergmann & Co., Berlin N. W. 87. Preis 50 Pf. Löwen-Apothek und Paul Kletzsch.

Bekanntmachung.
Wir erlauben uns, hiermit bekannt zu geben, daß wir am heutigen Tage die **Meißner Seifen-Fabrik** vorm. Gebr. Bunge käuflich erworben haben und unter der Firma
„Meissner Cadaververwerthung, Bohnitzsch-Nassau“
weiter führen werden.
Für die uns überwiesenen Cadaver zahlen wir die höchsten Preise bei sofortiger Cassa. Karten zu Abholungsbestellungen liegen in jedem Gasthofs und bei den Herren Gemeindevorständen zur Benutzung bereit, auch können Bestellungen durch Fernsprechanschluß Nr. 124 bewirkt werden.
Wir bitten vorkommenden Falls um freundliche Berücksichtigung.
Meißen, am 19. Dezember 1902.
Moritz Tauber.
Gork Schreiber.
W. A. Geitner.

Die Dreulose.
Von Lieb' hat mir ein Weib gelogen,
Mich um mein Lebensglück gebracht,
Um meinen Frieden mich betrogen,
Hinausgeschoben in die Nacht.
Im Weib eilt ich zur Kleiderhalle:
Die Goldne Eins führt michs Zeug;
Jetzt reihen sie nach mir sich alle:
Doch — Wadels! Jetzt betriegt' ich Euch!
Jetzt im
Räumungs-Ausverkauf
Herren-Paletots jetzt 35-7³/₄
Herren-Anzüge jetzt 40-7¹/₂
Loden-Joppen jetzt 14-4
Herren-Hosen jetzt 13-1¹/₄
Knab.-Anz. u. Palet. jetzt 14-2
Noll. Schlaftröcke jetzt 30-7¹/₂

Hustenleidender
probire die hustenstillenden und wohlschmeckenden
Kaiser's
Brust-Caramellen
2740 not. begl. Zeugn. beweisen,
wie bewährt und von sicherem Erfolg solche bei Husten, Heiserkeit, Katarrh und Verschleimung, sind. Dafür Angebotes weise zurück!
Packt 25 Pfg. Niederlage in der **Löwen-Apothek** in Wilsdruff.

Seide.
Schwarz Merveilleux Prima
12 Meter Mk. 24.-
Neuheiten in schwarz u. farbig für alle Zwecke in nur vorzüglichen erprobten Qualitäten.
Man verlange Proben! Illustr. Cataloge gratis!
Robert Bernhardt, Dresden.
Modewaaren- u. Confektions-Haus.

Kaufhaus Goldne Eins
I. II. III. 1 Schlossstr. I. II. III.
Etage Frack-Verleih-Institut, Etage.

Kraft. Osterjunge u. Ostermädchen
Ostern 1903 ev. auch früher gesucht. **M. Behsch, Niedergrumbach** Nr. 4.

Pferdejungen,
Haus, Groß, Mittel- und Kleinmäße sucht für Neujahr 1903
Bernhard Pollack,
Wilsdruff, Stellenvermittler,
am Markt 13.

Ein junger Mensch,
welcher Lust hat Glaser zu werden, findet günstiges Unterkommen bei
Wilhelm Gombisch, Glasermeister.

1 Logis,
Stube, Kammer, Küche ist zu vermieten und Ostern bez.
Hermann Raust.

Schöne große Wohnung,
Sonnenseite, zu Neujahr oder später zu beziehen.
Ernst Hey, Dohestraße.

Am Markt Nr. 10 ist die
I. Etage
im Ganzen oder getheilt zu vermieten und 1. April zu beziehen.
Louis Andrä.

1 Parterre-Wohnung
ist zu vermieten und sofort oder Ostern beziehbar. Auch ist daselbst eine Schlafstube frei.
Neumarkt 161.

Im Parterre-Logis
ist sofort oder später zu vermieten
Zellnerstr. 32.

Wegzugs halber und weil überzählig ein gutgehender
Musik-Automat
zu verkaufen. **Alte Post.**

Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu Nr. 1.

Donnerstag, den 1. Januar 1903.

Zum Drama im sächsischen Königshaus

liegt sehr eudlich eine Kluggebung von amtlicher sächsischer Seite vor. In Sachen der Kronprinzessin von Sachsen registriert das „Leipz. Tgl.“ eine Meldung, daß König Georg beabsichtigt, dem sächsischen Volke über die Vorfälle am Dresdner Hofe vollste Klarheit zu geben. Das von einigen Seiten verbreitete Gerücht, der Kronprinz habe ein Duell mit dem Erbherzog Leopold Ferdinand gehabt, bezeichnet der sächsische Staatsminister von Reich als baren Unfakt. Die „Leipz. Tgl.“ bringt folgende Ausführungen: Leipzig, 29. Dez. Der Grund der Kronprinzessin, die Beziehungen zu ihrem Gemahl und dem Königshaus abbrechen, ist, wie wir auf Grund zuverlässiger Information mitteilen können, in seiner Entstehung ebenso wie in seiner schließlichen Ausführung, was durch inzwischen aufgefundenen Belege z. untrüglich nachgewiesen ist, einzig und allein auf das unerlaubte Verhalten zurückzuführen, daß die Prinzessin mit dem seit Anfang dieses Jahres im Kronprinzlichen Hause angestellt gewesen, aus Belgien stammenden Lehrer unterhielt. Nachdem dieser Lehrer das Kronprinzliche Haus verlassen, aller Wahrscheinlichkeit nach auch schon vor seinem Ausscheiden aus dieser Stellung, sind vorbereitende Schritte zur gemeinsamen Flucht getroffen und bis zur Abreise der Prinzessin von Dresden nach Salzburg mit dem Erfolg fortgesetzt worden, daß schließlich die Flucht von Salzburg aus unternommen und das Zusammentreffen der Prinzessin mit dem Lehrer in Zürich verwirklicht werden konnte. Von da setzte die Prinzessin die Reise in Begleitung des Lehrers nach Genf fort, woselbst sie sich demalen noch aufhalten soll. Angesichts dieses Vorganges, wie er sich thatsächlich vollzogen hat, müssen von selbst alle Gerüchte und Rathwahmungen in sich zusammenfallen, die in einem Theile der Tagespresse anlässlich des bedauerlichen Ereignisses verlaunt sind, und stellen sich in Sonderheit die auf vollkommener Unkenntnis der Verhältnisse beruhenden Behauptungen als der Wahrheit zuwiderlaufend dar, wonach die Kronprinzessin, unter dem Druck eines sie beengenden Hofkreises leidend, dazu getrieben worden sei, sich dieser Flucht zu entledigen, wie denn auch das weitere Anführen, daß ein inneres, tiefes Bewußtsein mit dem Kronprinzen und von dieser Seite erfahrene Unbilden den Anlaß zur Flucht der Kronprinzessin geboten hätten, als ein durchaus unwahres zu bezeichnen ist.

Zu diesem Thema wird noch weiter geschrieben: Dresden, 29. Dezember. Das sächsische Gesamtministerium ist als sogenannter Kronrat zu einer Sitzung zusammengetreten, in der es sich mit der Kronprinzlichen Angelegenheit beschäftigt hat. Die bisher der Prinzessin immer noch sympathische Stimmung im Volke beginnt nun umzulagen. So lange die wahren Beweggründe, die sie zur heimlichen Entfernung getrieben, noch nicht ganz feststanden, fand man nicht genug Worte des Mitleides, der Vertheidigung, ja der Bewunderung für den eifrigeren Liebling der Dresdener. Jetzt ändert sich das, und es macht die überchwängliche Verehrung, welche sogar alle Säule auf die hiesigen Familienangehörigen wälzte, mehr und mehr der Entrüstung darüber Platz, daß die pflichtvergessene Frau und Mutter als Fürstin auch dem sächsischen Volke für alle seine Liebe schlecht gedankt und die auf sie gesetzten Hoffnungen schmachvoll getäuscht hat. Wohl mag ihr das Leben am hiesigen Hofe zuletzt unerträglich geworden sein, wohl mag sie es insbesondere bitter empfunden haben, daß unter dem jetzigen König nicht ihr, der Kronprinzessin, sondern der Prinzessin Mathilde die erste repräsentative Stellung übertragen worden, aber das ist ja die Folge, nicht die Ursache ihres Thuns gewesen.

Zum Verhältnis der 25jährigen Geliebten des Erzherzogs Leopold Ferdinand und deren Aufenthalt in München werden noch folgende Einzelheiten bekannt: Wilhelmine Adamowicz bewohnte im Hause Bruderstraße 5 eine geräumige Wohnung zum Preise von 280 Mark vierteljährlich, welche mit Möbeln aus Wien eingerichtet war. Die Dame ging wenig aus und dann meist verschleiert, unternahm aber häufig Ausflüge mit dem Kade. Der Erzherzog besuchte sie in München etwa sechs bis acht Mal; er wohnte dann im Hotel Vier Jahreszeiten als Lieutenant von Wölfling, brachte aber den ganzen Tag bei seiner Geliebten zu. Das Paar dinierte in verschiedenen Münchener Restaurants, und nach Tisch spielte der Erzherzog in einem Café oft eine Partie Billard mit irgend einem Gaste des Lokals. Am 1. Dezember kündigte Fräulein Adamowicz ihre Wohnung; sie erhielt in den darauf folgenden Tagen noch mehr Briefe und Telegramme als sonst, letztere aus Wien, Salzburg und Dresden. Am 12. Dezember Nachmittags gab sie an, eine kürzere Reise vorzubeden und verließ ihre Wohnung. Auf dem Centralbahnhof traf sie mit dem Erzherzoge und der Kronprinzessin zusammen, welche aus Salzburg kamen, und dann bestiegen alle drei den Schnellzug nach Zürich. Fräulein Adamowicz zeigte bei mehreren Gelegenheiten eine große Scheu vor der Münchener Polizei, und dies nicht ohne Grund. Denn wie jetzt verlautet, sollte sie gerade auf Ansuchen von Wien als lästige Ausländerin ausgewiesen werden, als sie freiwillig verschwand. Von anderer Seite wird der Münch. Tgl. zu Folge er-

zählt, die Kronprinzessin habe schon bei ihrer letzten Durchreise in München die Freundin ihres Bruders besucht, sich eine Stunde lang bei ihr aufgehalten und sich dann mit ihr in einen Modedalon begeben, wo sie Kleider und Wäsche in größerer Menge gekauft habe. Dieser Umstand sowie die Thatsache der Kündigung der Wohnung schon am 1. d. Mts. lassen darauf schließen, daß der gemeinschaftliche Fluchtplan der Geschwister von langer Hand vorbereitet war und nicht erst gefaßt wurde, als der Dresdner Familienrat am 7. d. Mts., wie behauptet worden ist, die Internirung der Prinzessin beschlossen haben sollte. An der Münchener Wohnung des Fräulein Adamowicz befindet sich noch jetzt ihre Visitenkarte mit der Aufschrift „W. Adamowicz“, und auch ihre Möbel sind noch in München.

Neueste Meldungen über das Drama sind folgende zu verzeichnen: Dresden, 29. Dez. Die Kronprinzessin Luise hat gestern dem Königl. Hofe brieflich mitgeteilt, daß sie nicht wieder zurückkehre und ebensowohl auf die Fortsetzung der Ehe mit dem Kronprinzen als auch auf alle ihre Würden verzichte. — Lieber die Ehescheidung des sächsischen Kronprinzenpaares veröffentlicht das künftliche „Dresdener Journal“ amtlich das Folgende: Nachdem der Kronprinz die Absicht kundgegeben hat, die mit seiner Frau Gemahlin entstandenen Eheirungen auf gerichtlichem Wege zum Austrag bringen zu lassen, ist vom Könige auf Grund der königlichen Hausgesetze zur Entscheidung dieser Eheirungen ein besonderes Gericht von 7 Richtern niedergelegt worden, das aus dem Präsidenten des Oberlandesgerichtes und 6 vorwiegend mit Ehesachen beschäftigten Oberlandesgerichtsräthen besteht. Auch über das Verfahren hat der König besondere Vorschriften getroffen. Der Klageantrag wird auf Aufhebung der ehelichen Gemeinschaft gerichtet werden. — Da Antrag in diesem Falle gleichbedeutend mit Urtheil ist, so ist also die Entscheidung der bürgerlichen Ehe unmittelbar bedenkend. Die kirchliche Ehescheidung wird dagegen nur erfolgen, wenn die Prinzessin aus der katholischen Kirche austritt. Sie soll sich dazu auch schon bereit erklärt haben. Dann wird also sehr bald nur noch von einer Frau Otton, statt von einer Kronprinzessin die Rede sein.

Kurze Chronik.

Mord in der Kirche. In Moskau wurde der bekannte armenische Millionär Isack Dshamgarow am hellen Tage bei Betreten einer Kirche erschossen. Dshamgarow war im vergangenen Sommer in einer kaukasischen Stadt von Räubern gefangen genommen und nur gegen das Versprechen, ein hohes Lösegeld zu zahlen, freigelassen worden. Er hielt aber das Versprechen nicht. Die Polizei glaubt, ein Mitglied der Räuberbande habe jetzt den Wortbrüchigen ermordet. — Ferner berichtet ein Telegramm aus Agram, daß in der Kirche von Karlobag ein wohnsinnig gewordener Amerikaner aus einem Revolver auf die Andächtigen schoß und eine Person tötete, eine andere schwer verletzte.

Verhaftet wurde nach dem B. T. der frühere Kassirer des Dantziger Beamtenauswärtigenbüros, Demner. Gegen ihn schwebt ein Verfahren wegen Unterschlagung und Untreue. In Koburg ist der Kassirer des sozialdemokratischen Landesvereins, Schäfer, wegen Unterschlagung von Verlagsgeldern zu 1 Monat Gefängnis verurtheilt worden. Bei einem Brande in dem Hause eines Tuchmachers im Osten Londons kamen dessen Frau und fünf Kinder um. Aus der Nikolaitraße zu Zeitz (Provinz Sachsen) wurden sämtliche, aus der Reformationszeit stammenden, äußerst werthvollen Mariageräthe geraubt.

Für die Feuersgefährlichkeit des Zelluloids spricht ein Vorfall, der sich in der reformirten Kirche zu Bischweiler im Elsaß zutrug. Ein Mädchen saß in der Nähe des geheizten Drehs, an einer ungeheilten Stelle. Plötzlich fing der Zelluloidbrenner, den es trug, Feuer, das einige Männer zwar schnell erstickten, dem Mädchen jedoch schon mehrere Brandwunden an Kopf und Händen zugefügt hatte.

50 Fischer wurden bei Niega an der Ostsee (Rusland) vom Sturm überrascht und sind ertrunken. — In Mittelitalien herrscht starker Schneefall. Stellenweise soll der Schnee 2 Meter hoch liegen.

Der Tunnel der Jungfrauabahn bei der Station Eigerwand wurde durchschlagen. Diese 4 1/2 km. erfordernden 3 Jahre Bauzeit.

Unterschlagungen bei der Nationalbank für Deutschland. Berlin, 29. Dez. Der zweite Vorsteher der Potsdamer Filiale der Nationalbank für Deutschland, Albert Hyde, kam am Sonnabend nicht, wie erwartet, vom Urlaub zurück. Eine angelegte Untersuchung hat ergeben, daß für ca. 95000 Mk. Werthpapiere fehlen.

Die fünf Löbdi-Bestelger wurden von einer ausgesandten Hilfsabtheilung wohl und munter angetroffen. Sie waren vier Tage lang in der Fridolinshütte eingeschneit gewesen.

Selbstmord unter dem Christbaum beging am Heiligabend in Berlin der 33 Jahre alte Maurer Friedrich Lewandowski. L., der verheiratet und Vater eines zwölfjährigen Sohnes war, hatte zum Weihnachtsfeste den Besuch seiner Schwester und seines Schwagers erhalten. Während man spät Abends um den Christbaum versammelt

war, gab es aus unbedeutender Veranlassung einen Streit, der schließlich so heftig wurde, daß die Hausgenossen den Raum hörten. Das Ende war, daß L. plötzlich einen Revolver aus der Tasche zog und sich vor den Augen seiner Anverwandten, die ihm nachgestürzt kamen, durch zwei Schüsse in den Kopf tötete. Ein Arzt, der sogleich gerufen wurde, konnte nicht mehr helfen.

Grubenbrand. In der Nacht zum ersten Feiertag entstand auf der Friedrich-August-Beche in Jaworsna, welche der Wiener Firma Guttman gehört, in Folge eines Kurzschlusses Feuer, der bald furchtbare Dimensionen annahm. In kurzer Zeit waren der Helene- und der Paulinenschacht, das Maschinenhaus, das Magazin, die Separation und das Wagenhaus total vernichtet. Der Elektricitätsreservator stürzte in den Schacht, der dadurch zertrümmert wurde. Der Helene- und Paulinenschacht brannte bis auf eine Tiefe von 100 Metern ab. Der Schaden beträgt gegen 4 Millionen Kronen. Tausend Arbeiter sind durch die Katastrophe broblos geworden.

Von einem gewissenhaften Diebe wird berichtet: „Einem Gastwirthe in Augsburg waren vor längerer Zeit fünf Mark gestohlen worden. Kürzlich nun bekam er den Betrag von dem Diebe aus Nürnberg mit der Bemerkung zugesandt, er (der Dieb) habe jetzt einem Anderen hundert Mark abgeschwindelt, der diese besser entbehren könne, als der Wirth die fünf Mark.“ ... Es giebt noch Charak'ere!

Zu dem Pferdefleisch-Probe-Essen, das der Berliner Thierclubverein veranstaltet, werden jetzt die Einladungen erlassen. Die Speisekarte wird folgende Gänge aufweisen:

- Kraftbrühe mit Crouton.
- Pöbelzunge, Meerrettig, Kartoffeln.
- Gespicktes Filet in Madeira
- Schweizer Sahnenbraten
- Sellerie-Salat, Pfäumen,
- Dazu Schöneberger Schloßbräu.

(Der Sellerie-Salat und das Schloßbräu dürfen die begehrtesten Gänge bei dem Pferdefleisch-Essen sein.)

Vaterländisches.

(Mittheilungen aus dem Vaterlande sind der Redaktion stets willkommen. Der Name des Uebersenders bleibt unter allen Umständen Geheimniß der Redaktion. Anonyme Zuschriften können nicht berücksichtigt werden.)

Wilsdruff, 31. Dezember 1902.

— Profit Neujahr, glückliches 1903! So kling's in wenigen Stunden an froher Tafelrunde, ein feier Druck fägt die Hände ineinander, hell klingen die Gläser, und lachend wie ein junger Morgen übernimmt das neue Jahr sein Regiment. Hinter dem Scheidenden 1902 ist das Thor ins Schloß gefallen, aber seine Fäden sind nicht mit einem Male zerissen, das Geschick knüpft an sie die Ereignisse des neuen Jahres. Und so giebt es in Wahrheit kein einziges Jahr, das aus sich allein heraus gut oder aus sich allein heraus schlecht wäre, immer werden die Folgen aus dem gezogen, das voranging. So hören wir 1902 vielfach schelten, aber es hatte doch nur für die in den Vorjahren gemachten Sünden aufzukommen. Auch 1903 übernimmt noch ein gewisses Schuld-Conto, aber neben ihm stehen bereits die Entsagung, ein Sichbegeben, und darum können wir wohl erwarten, daß ein Ausgleich sich in ihm vorbereite, ein Aufsteig nach oben wieder beginnen. Spannen wir unsere Erwartungen nicht zu hoch, dann mögen sie eher übertroffen werden, als unerfüllt bleiben. Es ist ein netzlicher Brauch, in der Sylvesternacht aus allerlei heimlichen Thuen die Zukunft deuten, ersuchen zu wollen, was in ihr uns bescheert wird. Es ist ein Spiel, das wissen wir Alle, wenn es auch mehr Gläubige findet, als man annimmt, die sich wenigstens eine gewisse Zeit in einem schönen Traum wiegen wollen. Jeder ist seines Glückes Schmied, und seiner Arbeit Werth sichert ihm den Ertrag, das tägliche Brod. Daß dieser Erfolg ein ehrlicher, dies Brod ein auskömmliches sein möge, dahin gehen heute die aufrichtigen Bestrebungen aller Völkerfreunde, und daß sie zum Ziele führen mögen, wünschen wir Alle. Wie heute das Leben und Weben und Streben im neu sich aufraffenden Volksgeist ist, giebt es uns ein gewisses Recht zu der Aussicht auf ein erfolgreiches Ringen um die Gristen, daher die größere Zuversicht auf einen gesegneten Verlauf von 1903! Die Gläser hoch: Viel Glück, viel Segen dem deutschen Haus 1903!

— Röhrsdorf, 30. Dez. In der Nacht vom 2. zum 3. Feiertage wurde bei dem Quisbestelger Max Pießsch, hier ein großer Unfug verübt, indem von unbekannter Hand ein ziemlich großer Stein durch ein Siebelfenster in die Wohnstube geworfen wurde. Die polizeiliche Untersuchung nach dem Thäter sind im Gange. Verletzt ist Niemand worden.

— Dresden, 30. Dez. Bei der heute Abend 7 Uhr abgehaltenen Consultation des Königs durch den Leipziger Universitätsprofessor Geh. Medicinalrath Dr. Curschmann hat sich herausgestellt, daß der König an einer außerordentlich hart in die Erscheinung getretenen Influenza erkrankt ist, daß aber Merkmale von etwa drohender Lungenentzündung zur Zeit nicht zu beobachten sind.

— Den Kammerherrndienst bei Sr. Majestät dem Könige hat vom 28. Dezember bis mit 10. Januar 1903 der könig-

liche Kammerherr von Schönberg-Rothschönberg übernommen.

Dresden, 30. Dez. Prinz Johann Georg versammelte dieser Tage seine gesamte Dienerschaft und richtete an sie etwa folgende Worte: "Wenn Sie vom Publikum über die Kronprinzessin befragt werden, dann sagen Sie die reine Wahrheit, nämlich, daß meine ungetreue Schwägerin meinen armen Bruder verlassen hat."

Dresden. Mit Ende dieses Jahres tritt der älteste Diener am königlichen Hofe, der Schlossportier Karl August Franz, in den wohlverdienten Ruhestand. Franz hat in 58 jähriger Dienstzeit vier Könige gedient. Als 20jähriger Mann trat der jetzt 78jährige als Kutscher bei König Friedrich August in Dienst, wurde später königlicher Hofbedient, bis er in seine jetzige Stellung aufrückte.

Bockau. Von einem entsetzlichen Unglücksfall wurde der in hiesiger Holzschleiferei von Erdmann Richter u. Comp. beschäftigte Maschinengehilfe Mehner aus Bernsgrün betroffen, indem er mit beiden Armen in die im Betriebe befindliche Papiermaschine gerieth, wodurch ihm ein Arm drei Mal gedrohen und von beiden Armen das Fleisch fast gänzlich abgeschält wurde. In der Privatheilanstalt des Herrn Sanitätsrath Dr. Billings-Aue mußte der am schwersten zugerichtete Arm abgelöst werden. Der Verunglückte ist 24 Jahre alt und erst kurz verheiratet.

Leisnig, 29. Dez. Der zehnjährige Schulknabe Max Wiesner, Sohn des Cigarrenmachers Wiesner in Tragnitz, ist am Sonntag beim Eisfischfahnen ertrunken.

Zittau, 27. Dez. Eine Brutalität sondergleichen beging ein an der Dybner Straße hier wohnender tschechischer Schneider an seinem 6jährigen Töchterchen. Das bedauernswerthe Kind war schwerkrank; trotzdem mißhandelte der Linsenich daselbst so, daß äußere Zeichen davon zurückblieben. Auch hat er, wie Augenzeugen versichern, das Kind mit Fußtritt tractirt. Am 1. Feiertage erfuhr die Polizei von der Sache und fand das Kind, bereits im Sterben liegend, allein in einem dunkleren Räume vor, worauf dasselbe seinem Beiniger weggenommen und im Krankenhause untergebracht wurde. Hier ist die beklagenswerthe Kleine bald darauf gestorben. Der Linsenich wurde verhaftet.

Zittau, 30. Dez. Der bisherige Richter des der Stadt Zittau gehörigen, in der Nacht zum Sonntag total niedergebrannten Bergrestaurants auf dem Nonnenfelsen, Josef Nemes, ist gestern wegen Verdachts der Brandstiftung verhaftet und in das hiesige Amtsgerichtsgefängnis eingeliefert worden. Auf der Bahnstraße Zittau-Görlitz wurde am Sonntag Abend der 28jährige Gartenbesitzer Augustin aus Drausendorf überfahren und sofort getödtet. Der Verunglückte ist wahrscheinlich, um den Heimweg abzukürzen, den Bahndörper entlang gegangen und vom Zuge erfaßt worden.

Falkenstein i. B. 30. Dez. In der Stickerfabrik von Schmalz & Söhne wurde in vergangener Nacht ein Einbruch, der samstags kurz vor Mitternacht stattfand. Die Spitzbuben haben diesmal wie die Wilden gehaust. Im Comptoir demolirten sie Alles, was ihnen in die Hände kam, jedenfalls aus Wuth darüber, daß es ihnen nicht gelang, den eisernen Gelschrank, den sie angebohrt hatten, zu erbrechen. Von den Einbrechern fehlt bis jetzt jede Spur.

Plauen i. B., 29. Dez. Von einem großen Schadenfeuer heimgesucht wurde in vergangener Nacht das Herrn Diege gehörende Rittergut Rodersdorf oberen Theils. Dem "Bögl. Anz." zufolge sind, so viel bis jetzt bekannt geworden, die Scheune und die Stallung abgebrannt, das Wohnhaus aber ist erhalten geblieben.

Plauen i. B., 30. Dez. Eisgang und Hochwasser herrscht jetzt im oberen Eislerlaufe. Die Wiesen zu beiden Seiten der Eisler zwischen Rodersdorf und Delsnitz sowie diejenigen in Eislerberg stehen vollständig unter Wasser und bilden einen großen See. Erheblich ist auch der Schneebdruck in den Wäldern.

Plauen i. B., 30. Dez. Eine heftige Explosion fand am gestrigen Spätnachmittag im Curt Rörkerschen Steinbergwerk in der Delsnitzer Straße statt. Beim Steinbrechen schlugen Arbeiter auf einen wahrscheinlich von früheren Sprengungen stehenden gebliebenen Säuf. Die Dynamitpatrone explodirte unter heftiger Detonation. Zwei Arbeiter wurden schwer verletzt und mußten ins Krankenhaus gebracht werden.

Letzte Nachrichten.

Die gestrigen Ausgleichs-Conferenzen in Wien sind wiederum resultatlos verlaufen.

Die Verbindungen zwischen Langer und Fez sind unterbrochen. Die Trinkwasser-Zuführung nach Fez ist abgeschnitten.

In Ramur verursachte ein Haufe bewaffneter Mannen derartige Unruhen, daß zur Wiederherstellung der Ordnung militärische Hilfe geholt werden mußte.

Kürsch. Zwei junge Leute, welche vom Livignothal über den Casanapaz nach dem Engadiner maschinen wollten, wurden von einer Lawine erfaßt und getödtet. In den Alpen herrschen wieder schwere Schneestürme.

Eustiges Allerlei.

Zur Vorsicht! Sie: Also adieu, liebes Mädchen! Wirft Du auch Dein kleines Fräulein nicht vergessen?"

Er: "Sei unbeforgt, süßer Schatz, ich werde mir gleich nachher einen Knoten ins Taschentuch machen!"

Verplappert. Fremder Gast (zu dem von der Jagd mit eislichen Hasen zurückgekommenen Sonntagsjäger):

Wieviel pflegen Sie im Durchschnitt zu erlegen, Herr Apotheker?" - Apotheker: "Bier Markt pro Stück!"

Scheinbarer Widerspruch. A.: "Du verkehrst nicht mehr bei Kunzmüllers?" - B.: "Nein." - A.:

"Wie kommt das - Du sagtest doch immer, es wäre dort so harmlos nett!" - B.: "Die Aie lieh mich neulich mit Ella im Dunkeln, und da ist mir ein Licht aufgegangen!"

Unangenehm. A.: "Warum hast Du Deine Verlobung

mit Fräulein Amalie zurückgeben lassen?" - B.: "Ich habe nachträglich erfahren, daß sie ihre ganze Mitgift auf Wohlthätigkeitsfestein zusammengeführt hat."

Betrachtung. Sonderbar, die Nacht ist weiblichen Geschlechts, und doch ist sie schweigsam.

Nochen-Spielplan der Dresdner Theater.

Königliches Opernhaus. Donnerstag, 1. Januar. Siegfried. "Mime": Herr Hans Mühlner vom Großherzog. Hof- und Nationaltheater in Mannheim als Gast. Anf. 6 Uhr.

Freitag, 2. Januar. Rignon. Anf. 1/8 Uhr. Sonnabend, 3. Januar. Hoffmanns Erzählungen. Anf. 1/8 Uhr.

Sonntag, 4. Januar. Der Wald. Anf. 1/8 Uhr.

Königliches Schauspielhaus. Donnerstag, 1. Januar. Nachmittags 3 Uhr Nischenbrödel. Abends 7/8 Uhr Donna Sanna. Freitag, 2. Januar. Menaffiance. Sonnabend, 3. Januar. Emilia Galotti. Cordia: Fr. Wandel a. G. Dejna: Fr. Eymos a. G. Anf. 1/8 Uhr.

Sonntag, 4. Januar. Nachmittags 3 Uhr Nischenbrödel. Abends 7/8 Uhr Die Welt, in der man sich langweilt.

Räthsel. Verlage Mühlge bin ich, Doch nicht im deutschen Land; Wenn dunkel wird, da sum' ich, - Hat's besser schon getraunt. Louis Schwarz.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Tages-Kalender.

Kaiserl. Postamt Wilsdruff. Geöffnet für den Post- und Telegraphen-Dienst: Wochentags von 8 bis 12 Vorm., 2 bis 7 Nachm.; Sonn- und Feiertags von 8 bis 9 Vorm., 12 bis 1 Nachm. Für Telegrammannahme geöffnet: Sonn- und Wochentags von 8 Vorm. bis 9 Nachm. Bei geschlossenem Schalter befindet sich die Annahmestelle an der Eingangstür zum Dienstzimmer im Hausflur.

Posthilfstellen befinden sich in: Limbach, Sora, Klipphausen, Röhrsdorf, Selbigsdorf, Grund b. Mahorn.

Kaiserliche Postagenturen in Grumbach und Neuborn sind für den Post- und Telegraphendienst geöffnet: Wochentags von 8-12 Vorm., 4-6 Nachm.; Sonn- und Feiertags von 8-9 Vorm., 12-1 Nachm., 5-6 Nachm. (nur für den Telegraphen-Dienst). Herzogswalde von 8-11 Vorm., 3-6 Nachm.; Sonntags wie die übrigen. Tanneberg von 8-12 Vorm., 3-6 Nachm.; Sonntags wie den übrigen. Burkhardswalde von 7-12 Vorm., 3-6 Nachm.; Sonntags von 7-9 Vorm., 12-1 Nachm., 5-6 Nachm. (nur für den Telegraphendienst). Kesselsdorf von 7-11 Vorm., 3-6 Nachm.; Sonntags wie Burkhardswalde.

Königl. Amtsgericht Wilsdruff. Geöffnet: Wochentags von 8 Vorm. bis 1 Nachm., 3-6 Nachm.

Geschäftsstunden der Königl. Sächs. Güterverwaltung zu Wilsdruff. Für Güter: Wochentags 7-12 Uhr und 1-7 Uhr, Sonntags 8-12, mit Ausschluß der Stunden während des Gottesdienstes, für Wagenladungen: Wochentags 7-12 Uhr und 1-7 Uhr, für Frachtgut: Wochentags 7-12 Uhr und 2-7 Uhr. Ferkel werden an Tagen, wo Ferkelmarkt stattfindet, bereits von früh 6 Uhr zur Beförderung angenommen.

Raths- und Polizei-Expedition, sowie das Königl. Standesamt Wilsdruff ist geöffnet von 8 bis 12 Vorm. und 2 bis 4 Nachm.

Sparkasse zu Wilsdruff ist geöffnet: Jeden Werktag (außer Mittwochs) von 8 bis 12 Vorm., 2 bis 4

Nachm.; sowie jeden letzten Sonntag im Monat (für Gehilfen, Diensthofen und Arbeiter) von 1 bis 3 Nachm.

Stadtkasse und Steuereinnahme ist geöffnet: Jeden Werktag (außer Mittwochs) von 8 bis 12 Vorm., 2 bis 4 Nachm.

Königl. Unterpreu.-Amt Wilsdruff. Geöffnet: Wochentags von 8 bis 12 Vorm., 2 bis 6 Nachm. Gendarmerie-Station: Wielandstraße 35c, Meißnerstraße 264D.

Vorschußverein zu Wilsdruff, e. G. m. beschr. Haftung. Geöffnet jeden Werktag außer Mittwoch von 9 bis 12 Vorm., 2 bis 5 Nachm. Diskontieren von Wechseln an seine Mitglieder jeden Werktag außer Mittwoch von 10 bis 12 Vorm.

Arzt: Dr. Starke, Dresdenerstraße. Dr. Bartsch, Dresdenerstraße.

Krankenhaus Wilsdruff. Geöffnet zu jeder Tag- und Nachtstunde. Besuchszeit: Mittwochs und Sonntags von 1/2 2 bis 1/4 4 Nachm.

Friedensrichter: Postverwalter a. D. Weiß Kirchplatz Nr. 49.

Volk-Bibliothek des Gemeinnützigen Vereins Wilsdruff. Geöffnet: Jeden Sonntag (Sommer und Winter) nach der Kirche von 1/2 11 bis 12 Uhr im Hotel Löwe.

Stadtbad Wilsdruff. Dampfbäder für Herren: Dienstags und Donnerstags 4-9 Uhr, Sonnabend Nachm. und Sonntag Vorm. - Dampfbäder für Damen: Dienstags und Donnerstags 10-4 Uhr. - Elektrische Licht-, Bannen- und Brauk-Bäder täglich. Sandbäder auf Bestellung. Massage in und außer dem Hause.

Rechtsanwalt Burian, Dresden, König Johannstraße 9a. Telefon Amt 1, Nr. 1942. Zweigbüro Wilsdruff. Dasselbst jeden Dienstag zu sprechen.

Kollektion der Königl. Sächs. Landes-Lotterie für Wilsdruff bei Bruno Gerlach am Markt, für Kesselsdorf und Umgeg. bei Gustav Kahl. Feuermeldestellen: bei den Herren Glöckner Lehmann, an der Kirche Nr. 55; Schuhmachermeister Böhme, Rosenstraße Nr. 82; Stuhlbauer Hille, Bahnhofstraße Nr. 124; Branddirektor Geißler, am alten Friedhof Nr. 212; Baumeister Ludwig, Meißnerstraße Nr. 62 D; Musikdirektor Kömisch, Meißnerstraße Nr. 266.

Gutsverwalter-Stellvertreter des Rittergutes Wilsdruff: Herr Gasthofbesitzer Otto Wiegelt am Markt, Hotel weißer Adler.

Anm.: Empfehlungen für den Tageskalender werden für geringe Vergütungen stets angenommen. Exp. d. Bl.

Dresdner Tages-Kalender.

Gemäldegalerie (Zwinger). Dienstags, Donnerstags, Freitags 10-3 Uhr, Sonn- und Feiertags 11-2 Uhr frei; Mittwochs, Sonnabends 10-3 Uhr 50 Pf. Montags 10-2 Uhr 1.50 Mk.

Kupferstichkabinett (Zwinger). Dienstags, Freitags 10-3 Uhr und 5-7, Donnerstags 10-3, Sonn- und Feiertags 11-2 Uhr frei. Mittwochs, Sonnabends 1/2-3 Uhr. Montags geschlossen.

Porzellan- und Gefäßsammlung (Johannemann II.). Wochentags 9-2 Uhr 50 Pf.; Sonn- und Feiertags 11-2 Uhr 25 Pf.

Kgl. zool. u. anthrop.-ethnogr. Museum (Zwinger). Sonn- und Feiertags, Montags, Dienstags, Donnerstags, Freitags 11-1 Uhr, Mittwochs, Sonnabends 1-3 Uhr frei.

Eisenbahn-Fahrplan vom 1. Oktober 1902 bis 30. April 1903.

Table with columns for stations (Nossen, Wilsdruff, Potschappel) and departure times for various train services.

W bedeutet: Zug verkehrt nur Werktags. F bedeutet: Zug verkehrt nur Sonn- u. Festtags.

Table for Dresden-Hauptbahnhof-Chemnitz-Reichenbach i. V. with columns for stations and train numbers.

Table for Dresden-Fr.-Coswig-Weinböhla with columns for stations and train numbers.

W bedeutet: Zug verkehrt nur Werktags im Oktober und April, W: nur Werktags vom 1. November bis mit 31. März, F: Nur Sonn- und Festtags im Oktober und April, F: Nur Sonn- und Festtags im Oktober.



Gratisbeilage zum Wochenblatt für Wilsdruff und Umgegend.

Beleg von Maxima Berger, Wilsdruff.



Prosit Neujahr!

Zwei Frauen.

Roman von E. Greyn.

(Schluß.)

Das hatte es ihr genügt, daß sie Rosemarie entfernte. Jeder andere Bräutigam würde es seiner Verlobten niemals verziehen haben, wenn sie ihn in Tagen der Krankheit so rücksichtslos verlassen hätte, würde solch ein unbedeutendes, weinerliches kleines Geschöpf bald genug vergessen haben, wenn eine Frau, wie sie es war, seinen Weg gekreuzt hätte. Was könnte Rosemarie ihm bieten? Eine in der Knospe schon welkende Schönheit! Ein müdes, abgehärmtes Herzchen!

Ha! Ha! Sie trat vor den wandhohen Spiegel, in welchem sie ihre prachtvolle Wältürengestalt, ihre zornglühenden, herrlichen Augen erblickte.

Auch Wrede war nur ein Mensch, — auch ihn hatte sie schon schwach gesehen in den Augenblicken höchster Begeisterung für ihre Kunst, ja, stets am Schluß eines längern Zusammenseins mit ihr.

Sie mußte Gelegenheit suchen, ihm öfter zu begegnen, ihn in ihr Haus zu ziehen, und Rosemarie sollte der Magnet sein.

„Ein frohes Wiedersehen soll's für die beiden nicht werden!“ schwur sie sich. „Das kleine dumme Ding habe ich ja ganz in meiner Hand, und sobald Wrede sich bliden läßt, muß sie sich stillschweigend zurückziehen. Er soll sich von ihr fortwährend beleidigt und absichtlich gemieden fühlen, bis auch seine unbegreifliche Geduld bis auf den letzten Rest erschöpft ist und eine heftige Auseinandersetzung die beiden für immer trennt. Und dann ist er mein, mein, — ach! wär' der Kampf erst zu Ende!“

Indessen trug Rosemarie blutenden Herzens an der Studentette, welche die entsetzliche Frau ihr um Hand und Fuß geschmiedet hatte. Kaum hatte sie es gewagt, von Nizza aus ihrem Verlobten hin und wieder einen Gruß zu senden. Mit ausführlichen Natur-schilderungen hatte sie die Seiten gefüllt, ohne auf seine Fragen in Betreff ihrer gemeinsamen Zukunft einzugehen. Immer ungeduldiger klangen seine Antworten, und in einem seiner letzten Briefe schrieb er, daß er sofort nach bestandnem Examen sie in Nizza aufsuchen und persönlich mit ihr Rücksprache nehmen würde. Da schrieb Thea, daß sie mit Fräulein Rothe und den Kindern nach Berlin kommen solle und zwar ohne daß sie unterwegs einen Abstecker nach der Oberförsterei machen dürfe, obwohl sie an K. vorüberfuhr. Rosemarie hatte den Vater bis jetzt gar nicht von ihrer Rückkehr benachrichtigt. Was sollte der gute alte Mann von ihr denken? Wie sollte sie es begründen, daß sie nun in Berlin blieb, statt nach Haus in die Arme des Vaters zu eilen?

Nach acht Tagen war's. Rosemarie sah im Kinderzimmer, ihrem täglichen Aufenthalt, und erzählte den andächtig aufhorchenden Kleinen Märchen. Viktor sah auf ihrem Schoß und Wera auf einem Fußbänkchen neben ihr, während Fräulein Rothe mit einer Handarbeit beschäftigt am Fenster ihren Platz hatte.

Da trat ein junger, mit vorschristsmäßiger Gleichgültigkeit dreinschauender Diener herein, — Friedrich hatte den Posten eines Hauswarts im alten Jagdschlößchen erhalten, — und bestellte, daß die gnädige Frau Fräulein Wiegand zu sprechen wünsche.

Röte und Blässe wechselten auf Rose-

maries Antlitz. War sie denn Theas Untergebene, daß sie in dieser Form zu ihr gerufen wurde?

Aber sie mußte sich schon entschließen, der Aufforderung Folge zu leisten. — Großer Gott! Sie würde noch mehr ertragen müssen!

Thea empfing sie — in nachlässiger Haltung auf einem kleinen gelbseidenen Sofa sitzend und Cigaretten drehend.

„Sehen Sie sich doch,“ sagte sie, ohne von ihrer Beschäftigung aufzusehen. „Ich will Ihnen nur sagen, daß Herr von Wrede vor einigen Tagen mir seinen Besuch machte, und bei dieser Gelegenheit auch nach Ihrem Befinden sich erkundigte. Nun wird es Ihnen nicht entgangen sein, daß Ihr Verhältnis zu diesem Herrn mir nicht recht ist, schon der Kinder wegen, denen Sie eine ungeteilte Aufmerksamkeit widmen sollen. Kurz und gut, so lange Sie unter meinem Dach sind, dulde ich derartige Liebeleien nicht! Nach Ihrer Vergangenheit ist eine Verbindung mit Herrn von Wrede ja doch ein Ding der Unmöglichkeit für Sie. Sie werden den Herrn heut Abend unter meinen Gästen sehen, doch bitte ich mir aus, daß Sie sich aus der Gesellschaft zurückziehen, sobald er einen vertraulichen Ton gegen Sie anschlägt. Meine Augen sehen scharf, Fräulein Wiegand.“

Thea war sich nicht ganz klar darüber, welchen Eindruck diese Worte auf Rosemarie machten. Unbeweglich stand das Mädchen da und sah sie mit starren Augen an.

„Uebrigens bemerkte ich,“ fuhr sie fort, „daß Sie während des Aufenthaltes in Nizza Ihre Gesellschaftsanzüge stark verbraucht haben. Fräulein Rothe wird Ihnen eins meiner Kleider zurecht machen. Ich wünsche, daß Sie heut Abend comme il faut erscheinen!“ Und sie klingelte nach der Jungfer.

Ohne ein Wort zu erwidern, ging Rosemarie hinaus und flüchtete in ihr Zimmer. Da stand sie mit festgeschlossenen Lippen, mit krampfhaft geballten Händen.

„Nein,“ dachte sie, „nein und abermals nein! Das hab' ich einmal ertragen und nie wieder! Lieber einen hundertfachen Tod erleiden, als eine solche Sprache dulden!“

Ein helles Rot färbte ihre Wangen plötzlich, ihre Lippen blühten auf und ihre Augen flammten.

Sie wußte mit einemmal, was sie wollte. Das Uebermaß der Qual hatte einen Entschluß in ihr zur Reife gebracht, der ihr wie eine Erlösung erschien.

Ja, sie würde Hans heut Abend sehn, und wenn er sie auch nur ein bißchen noch lieb hatte, dann wollte sie als seine Braut an seine Seite treten und einmal, einmal noch in seiner Liebe glücklich sein, vor Theas Augen.

Sie kehrte mit gelassenen, ja fast heiteren Mienen ins Kinderzimmer zurück. Da sah Fräulein Rothe über einen grellgelben Seidenstoff gebückt und stichelte und trennte.

„Das sollen Sie heut Abend anziehen, Kindchen!“ seufzte die alte Dame.

„Lieber gar!“ scherzte sie. „Quälen Sie sich nicht, Sie gute Seele! Frau von Schulzen mag, wen sie will, in dieses Prachtgewand stecken. Mir steht gelb nicht!“

„Bravo!“ rief Fräulein Rothe. „Das ist der Ton, den ich schon lange von Ihnen hören wollte.“

Die Stunden vergingen. Die Dämmerung kam und verdichtete sich mehr und mehr zum Dunkel. Licht strahlte auf in den schönen hohen Gesellschaftszimmern. Wagen um Wagen rollte vor das Haus.

In silbergraue Seide gekleidet, empfing

Frau von Schulzen lebenswürdig lächelnd ihre Gäste. Auch Hans von Wrede war bereits unter diesen, und mit heimlicher Begeisterung wartete sie auf den Augenblick, in welchem Rosemarie erscheinen würde.

Da stockte das Gespräch, und die Augen aller wendeten sich dem Eingang des großen, glänzenden Saales zu.

Rosemarie trat ein.

Ein weiches weißes Wollkleid floß — in einer kleinen Schleppe endigend — um ihre schlanken, jungen Glieder. In goldenem Schein flimmerte ihr schönes Haar um das liebevolle, bleiche Gesicht, aus welchem die großen Augen mit wunderbarem Stolz hervorblitzten.

Jetzt sah sie Wrede, errödete tief und lächelte, und zwei runde Grübchen erschienen in ihren Wangen. Sie sah jünger und reizender denn je aus in diesem Augenblick.

„Wer ist denn nur diese entzückende kleine beauty?“ hörte Thea — die vor Zorn und Enttäuschung bebte — Frau Solms-Garden fragen.

Da verbeugte sich Wrede, der neben der berühmten Sängerin stand.

„Meine Braut, gnädige Frau!“ erwiderte er glückstrahlend, eilte auf Rosemarie zu, küßte ihre Hände und wich nicht mehr von ihrer Seite.

„Verspielt! verrechnet!“ stöhnte Thea voll ohnmächtigen Grimmes in sich hinein und wandte sich einigen Herren zu, welche sie als ihre Bewunderer kannte. Sie sprach und lachte lebhafter denn je, um niemand ahnen zu lassen, wie sehr sie litt.

Die schärfste Waffe in diesem Kampf war plötzlich ihren Händen entglitten. Woher hatte Rosemarie nur den Mut genommen, ihr zu trotzen?

Nach dem Abendessen begab man sich in das Musikzimmer, wo die Gastgeberin, begleitet durch einen der berühmtesten Klavierpieler der Gegenwart, eine schwierige Arie vortrug.

Unter andern Umständen hätte Wrede mit größter Teilnahme der vortrefflichen Leistung gelauscht, heut aber war das Glück, Rosemarie wieder zu haben, doch stärker als die Liebe zur Kunst.

„Liebling,“ flüsterte er ihr zu, „wir haben uns so viel zu sagen! Komm! Niemand wird uns verdenken, wenn wir von einem Nebenzimmer aus zuhören und ein Alleinsein suchen.“

Er zog ihren Arm an sich und führte sie unbemerkt in eine Fensternische des anstoßenden Raumes.

Müde von der furchtbaren Spannung, in welcher Rosemarie sich seit Stunden befand, lehnte sie den Kopf an ihres Verlobten Schulter, schmiegte sich in seinen Arm und ließ es wortlos geschehen, daß er ihr Gesicht mit zärtlichen Küffen bedeckte.

„Nun sprich aber auch, Rosemarie!“ bat er flehenlich. „Du siehst fast so aus, als ginge es Dir besser, als wärest Du wiederhergestellt! Nun sei auch gut! — vertrau Dich mir an, mach' den Geheimnissen ein Ende!“

„Ja,“ erwiderte sie leise und fest. „Du sollst alles wissen, mein lieber Hans! Auch auf die Gefahr hin, daß ich durch meine Offenheit Deine Liebe mir verscherze.“

Und Rosemarie berichtete in mühsamen, abgerissenen Worten von ihrem Jagdausflug, von ihrer Begegnung mit Thea am Waldsee, von den verfluchten Drohungen, den abgefeimten Forderungen der gewissenlosen Frau.

„Wird man mich wirklich bestrafen, wenn sie mich anklagt?“ schloß sie mit angstvoller

Frage ihre Beichte. „Ich verstehe von dem allen ja gar nichts, lieber Hans, und mir ist der Gedanke, daß Dein und Vaters Name durch die Verhandlung an den Pranger gestellt wird, fast ebenso entsetzlich wie der, daß ich, ich es sein mußte, die Dir so viele Schmerzen bereitete!“

„Aber mein gutes, kleines Mädchen!“ erwiderte er, nachdem er sie ganz hatte ausreden lassen, „warum hast Du mir das nicht längst eingestanden! Angenommen, daß Du und wir dadurch allerlei Ungelegenheiten mit gerichtlichen Verhören und vergleichen beständen, denkst Du denn, Dein Vater und ich wären nicht Mannes genug, um dies zu ertragen und für Dich einzustehen?“

„Und wenn man mich doch ins Gefängnis bringt?“ forschte Rosa mit zitternden Lippen.

„Dann würde ich Dich alle Tage besuchen,“ scherzte er, „und wenn Du wieder herauskämest, ein schönes Schloß auf einem hohen Berge bauen lassen, damit Du Dich dort über alle Tüde der Menschheit erheben fühlen könntest. Und da würde ich mit Dir wohnen, würde eine mustergiltige Forstwirtschaft betreiben und Opern schreiben und unmenslich glücklich mit Dir sein!“

Und als sie nun selbst in ein leises, erleichtertes Lachen ausbrach, da küßte er sie wieder und wieder, dann sagte er:

„Du weißt ja nicht, wie ich Dich liebe, Kind!“ Jetzt übermannte ihn die gewaltig zurückgedämmte Erregung. „Und wie die Schilderung Deiner Leiden mir das Herz zerrissen hat! Du hattest recht, tausendmal recht, wenn Du mich vor dieser Frau warnetest. Wie hat sie es immer wieder versucht, Dein liebes Bild vor mir zu entstellen! War ich denn nur mit Blindheit geschlagen, daß ich trotz meines fortwährenden heimlichen Argwohn gegen sie mich immer wieder von ihr anlocken ließ, wie von einer Sirene!“

Und ja — mein Herzblatt — um Dich ganz zu beruhigen — auch die Geschichte von Deinem vermeintlichen Jagdunfall ist eine nichtswürdige Erfindung. Wer der Urheber meiner Verwundung war, wissen wir ja leider noch immer nicht, aber ganz ausgeschlossen ist die Möglichkeit, daß Du mich getroffen haben könntest. Hättest Du jemals mit Deinem Vater ausführlich über diese Angelegenheit gesprochen, dann würdest Du längst ohne jede Sorge sein. Leider ist meine Erinnerung an den Vorfall ja wie ausgelöscht. Nur das weiß ich genau, daß ich mich an dem Südufer des Sees befand, ehe der Schuß mich traf. Unter der alten Sieges-eiche dort habe ich Kaff gemacht, um den Anblick der reizenden Waldtrift zu genießen und Dein Märchen noch einmal zu betrachten. War es doch der Talisman, welcher mich wieder zu Dir führte! Das ist meine letzte klare Erinnerung. Am Südufer des Sees sind gegen elf Uhr mehrere Schüsse gefallen, wie der in der Nähe wohnende Förster berichtete, und wahrscheinlich hat der Thäter, um irre zu führen, mich selbst in die am Nordufer liegende kleine Waldhütte geschickt. Um Blutspuren zu vermeiden, hat man mich auch in kunstgerechtester Weise verbunden, ein Umstand, dem allein ich es verdanke, daß ich noch am Leben bin. Siehst Du nun ein, Herz, daß Du Dich völlig grundlos geängstigt hast?“

„Ach ja!“ seufzte Rosemarie, und ein tiefes, heißes Glücksgefühl überwältigte sie. „Gott sei Dank!“

Ein Beifallklatschen von nebenan verkündigte, daß der Vortrag beendet war.

Hastig erhob sich Rosemarie.

„Laß mich nicht mehr in diesem Hause!“ flüsterte sie in angstvoller Bitte. „Nimm mich mit Dir! Heut noch! Gleich! Bringe mich zu meinem Vater!“

„Natürlich!“ erwiderte er schnell. „Aber nicht heimlich! Mache Dich zur Reise fertig, mein Liebling! Wir haben keine Rücksichten auf Frau von Schulzen zu nehmen, aber sie soll nicht sagen, daß Du vor ihr geflohen bist. Ich werde ihr vor ihren Gästen erklären, daß wir den Entschluß gefaßt haben, mit dem nächsten Zuge abzureisen, und daß Fräulein Rothe uns begleiten wird. Nicht der Schatten eines häßlichen Vorwurfs soll auf Dich fallen, und — sollten dem guten Fräulein Unannehmlichkeiten aus ihrer Gefälligkeit erwachsen, so werden wir für ihre Zukunft schon Sorge tragen. Sage ihr das nur! Wie gern würde Tante Hedwig sie als Gesellschaft und Stütze im Hause behalten, denn auf Dich kann sie nun nicht mehr lange rechnen. Noch ehe es wieder Frühling wird, möchte ich Dich in Dein, in unser neues Heim führen.“

„Ja, ja!“ nickte Rose erröthend. „Wo Du bist, da bleibe ich auch. Und ich bin so froh, wenn auch das arme, alte Fräulein endlich zur Ruhe und stillen Lebensfreude kommt. Auf das Legat des Herrn von Schulzen wird sie gern verzichten, wenn wir die Sorge für ihre Zukunft übernehmen. Mir thun nur die armen Kleinen leid, die dann niemand mehr haben!“ Wrede lachte.

„Die liebende Mutter wird sie schon morgen zur Großmutter nach A. schicken und Gott danken, wenn sie die lästige Bürde los ist. Mit der alten Dame ist sie allerdings ganz auseinander, da diese ihre Zukunftspläne nicht billigt, aber für die Kinder wird Frau Tornow doch immer ein warmes Herz und offene Arme haben. — Na, siehst Du, Schatz, alles ist aufs beste geordnet. Du bekommst einen riesig praktischen Mann in mir. Doch nun schnell! Bald nach zwölf Uhr geht der Zug.“

Sie tauschten noch einen langen, innigen Kuß. Dann schlüpfte Rosemarie durch den hellerleuchteten Flurgang in das Kinderzimmer, um sich zur Reise fertig zu machen und Fräulein Rothe für ihre Pläne zu gewinnen.

Indessen trat Wrede in den Gesellschaftssaal zurück und sah Thea im Gespräch mit Frau Solms-Harden am Flügel stehen.

„Ich komme, um mich von Ihnen zu verabschieden, gnädige Frau,“ sagte er, auf sie zutretend, — mit leiser, aber scharfer Stimme. „Meine Braut sprach mir den Wunsch aus, daß sie noch in dieser Stunde Ihr Haus verlassen möchte, und ich begreife diesen Wunsch. Zugleich bitte ich, der Erziehlerin Ihrer Kinder zu gestatten, daß Sie meine Braut auf dieser Reise begleitet.“

Ein erkünsteltes Lachen entstellte Theas Züge, aber das beißende Scherzwort, welches auf ihren Lippen schwebte, erstarb unter Wredes verächtlichem Blick.

Ohne ja oder nein zu sagen, trat sie steif zurück, und ihre haßsprühenden Augen verfolgten Wrede, bis er hoch aufgerichtet den Saal verlassen hatte.

„Es ist schade um den begabten jungen Menschen,“ sagte sie mit hochmütigem Achselzucken. „Neben dieser Frau wird er in ein paar Jahren zum Spießbürger. Sie unterjocht ihn völlig mit ihren beschränkten Ansichten.“

Und in übermütiger Laune wendete sie sich einer lebhaft plaudernden Gruppe von Herren zu.

Am nächsten Morgen schritt der Oberförster ungeduldig im Wohnzimmer auf und

ab, während Tante Hedwig den Kaffeetisch bereitere und Wrede mit strahlendem Gesicht und lustigen Scherzen der alten Dame dabei zur Hand ging.

„Wo das Mädel nur bleibt!“ sagte der Vater. „War doch früher solch ein Vangschläfer nicht!“

Da erklangen Schritte und fröhliche Stimmen auf der Treppe.

„Heut bekomme ich den ersten Kuß!“ rief der alte Herr mit einem lächelnden Blick auf Wrede und eilte seiner Tochter entgegen.

Mit Thränen in den Augen drückte Tante Hedwig Wredes Hand.

„Ich weiß am besten, was er ihretwegen gelitten hat!“ seufzte sie. „Gottlob, daß das Kind uns wieder gehört!“

Strahlenden Angesichts trat Fräulein Rothe ein. Sie schien um zehn Jahre jünger geworden zu sein, so beglückte sie die Aussicht, in der stillen behaglichen Oberförsterei, an der Seite des lebhaften und gutherzigen alten Fräulein Wiegand ihren Lebensabend zubringen zu dürfen.

„Dente nur, Hans,“ wendete sich der Oberförster an seinen künftigen Schwieger-sohn, „daß sich nun doch endlich das Dunkel lichtet, welches bis über Deinem Unfall am Waldsee stwebte! Der alte Tagelöhner Brand hat gestern auf dem Sterbebett ein Geständnis abgelegt, welches dahin lautet, daß er selbst in einer zornigen Aufwallung auf Dich gezielt hat, weil Du die Veranlassung zur Verhaftung seines ältesten Sohnes gabst. Am demselben Mittag will er auch einen abgeschossenen Rehbock aus dem Tannenbusch nach Hause geschafft haben, da er gerade mit einem Karren voll leerer Futterfäde am See vorbeifam und so die Gelegenheit günstig war.“

Das junge Paar tauschte einen Blick des Ginderständnisses. Sie hatten beschlossen, den Vater mit der Mitteilung dessen, was Rose seit jenem Tage erlitten hatte, zu versöhnen, und das Gespräch lenkte sich bald auf andre Gegenstände.

Es dauerte geraume Zeit, ehe Hans und Rosemarie sich wieder allein sahen. Der Oberförster ging in sein Arbeitszimmer, und die beiden älteren Damen wanderten durch die Wirtschaftsräume des Hauses, ganz vertieft in ein Gespräch über die nun zu beschaffende Ausstattung der künftigen kleinen Frau von Wrede.

Uebrigens hatte sich Fräulein Rothe entschlossen, mit dem Nachmittagszuge wieder nach Berlin zu fahren, da es ihr widerstrebte, die ihr anvertrauten Kinder im Stich zu lassen. Für den voraussichtlichen Fall, daß Frau von Schulzen sie gar nicht wieder aufnahm, stand die Oberförsterei ihr offen.

„Nun, so ernst?“ fragte Wrede, zu seiner Braut tretend, welche vor einem Nähtischen am Fenster saß und schweigend in den winterlichen Wald hinaus sah.

„Ich dachte an jenen maienschönen Sonntagmorgen zurück,“ erwiderte Rosemarie, „an welchem sich unsere Herzen fanden. Schon in der ersten Stunde unseres Glücks erschien sie, die ich unser böses Schicksal nennen möchte, um uns zu trennen, und wie wenig fehlte, dann wäre ihr abscheulicher Plan gelungen! Schon damals, als Hohenberg aus Berlin zurückkam, hätte unsere Liebe fast Schiffbruch gelitten, und niemals werde ich vergessen, was Dein guter Rolf uns damals gewesen ist. Wir wollen ihn heut noch schreiben, nicht wahr?“

„Und ihn zu unserer Hochzeit einladen,“ ergänzte Wrede freudestrahelnd. „Er nimmi“

Etwas von der „Glorreichen Armee“.

Ben Alibas berühmter Ausspruch, daß „Alles schon dagewesen“ sei, ist für unsere Zeit nicht mehr recht anwendbar, jedenfalls läme der Weise beispielsweise heute mit der Behauptung eines wild gewordenen und durchgegangenen Berliner Droschkenwagens zweiter Klasse arg in Widerspruch. Das nicht nur bildlich zu nehmende Gerücht, welches bekanntlich über diese ehrwürdige Berliner Type geht: „Wenn man glaubt er fällt — liegt er bereits“ — ist eine uns überkommene alte Ueberlieferung, seine trasse Ueberreibung, sondern nackte Wirklichkeit und durchaus nicht in das Reich der Sage zu verbannen. Wer jemals in einer schwachen Stunde seinen Körper einem von einem derartigen biederen, niemals über die Stränge schlagenden Bierföhler gezogenen Vehikel anvertraut, ist sich stets der Gefahr bewußt, in welche er sich begiebt und es gehört in erster Linie eine reichliche Dosis Geduld wie Zeit und vor allem ein stetes Sprungbereithalten dazu, um einem infolge widriger Verhältnisse heraufbeschworenen Zusammenbruche — analog manchem Bankhause — rechtzeitig zu entrinnen. Unwillkürlich kommen einem derartige Gedanken und Vergleiche beim betrachten unseres vorstehenden Bildes — drei

der Welt, und der französische Soldat hat eine andere Meinung von der Körperhaltung des Menschen. Während uns Deutschen das militärische: Brust raus — Knie durch — Kopf hoch — noch jahrelang nachher von

etwaigen Drill von nur wenigen Stunden es unseren nach jeder Richtung hin thätkräftigen Unteroffizieren, die gleichzeitig bekannt dafür sind, den Mund auf dem rechten Fled zu haben, gelingen dürfte, speziell aus den französischen Beinen etwas zu machen oder wie ihnen der Brave in seiner Muttersprache in lebenswürdigster Form treuherzig versichern würde: „Die Hammelbeene binnen kurzem gerade zu biegen.“ Wir glauben das nicht nur zuverlässig, wir möchten sogar einen Eid darauf ablegen, daß es unsern Lehrmeistern — um in ihrer Sprache weiter zu reden — nicht schwer fallen wird, ihnen das Tragen der „Dunsttiepe“, das Halten des Bauches oder sogenannten „Proviantamls“, sowie das fahrplanmäßige Segen der „Oberfähne“ ohne erhebliche Schwierigkeiten beizubringen, und im Grunde genommen kann es ja auch jedem Vaterlandsverteidiger egal sein, wie er seine Beine, seinen Kopf und seinen Bauch verwendet, ob nach innen, nach außen, nach oben oder nach unten. Der Mensch ist ein Gewohnheitstier, d. h. er gewöhnt sich an Alles. Und wenn



Ein Bild von der Schlappheit französischer Soldaten.

der unvergeßlichen Militärzeit her im Halse steckt resp. in Fleisch und Blut übergegangen ist, scheint der Franzose entgegengesetzter Meinung. Wie unsere Abbildung recht charakteristisch wiedergibt, sucht er seinen

ihm bei seinem Dienstantritt gesagt wird, daß sein Korporalschaftsführer nunmehr aus ihm einen Menschen zu machen versuchen wird, nachdem er bislang doch nur als Zivilist vegetiert hätte, wird ihm diese Ankündigung



Der ägyptische Sphinkskoloss auf dem Pyramidenfelde von Memphis, der neueren Nachrichten zufolge seinem Verfall langsam entgegengeht.

französische Vaterlandsverteidiger darstellend. Unsere Abbildung ist keine „künstlich hervorgerufene“, sondern eine rein natürliche Aufnahme. Die Pariser selbst polemisieren gegenwärtig gegen die schlechte Haltung ihrer Soldaten und führen ihren Landsleuten gegenüber die Deutschen als Muster an. Die Beschmäcker sind bekanntlich verschieden in

Brustkasten so weit wie möglich nach innen zu plazieren, die Knie dagegen thunlichst im 45° Winkel ins Vordertreffen zu rücken, während die Kopfhaltung deutlich das Bestreben verrät, so schnell wie möglich vorwärts zu kommen, jedenfalls aber dem Körper ein gut Stück voraus zu eilen. Wir glauben zuversichtlich, daß bei einem

nicht nur verwunderlich erscheinen, sondern er wird über soviel uneigennütige Menschenliebe des Herrn Unteroffiziers ganz gerührt sein, noch dazu, wenn er erfährt, daß er weder gehen noch stehen, weder sehen noch sprechen kann, und am eigenen Leibe spürt, wieviel Mühe man sich giebt, ihm diese scheinbar so einfachen Fähigkeiten beizubringen.

Neue Sicherung für Eisenbahnzüge.

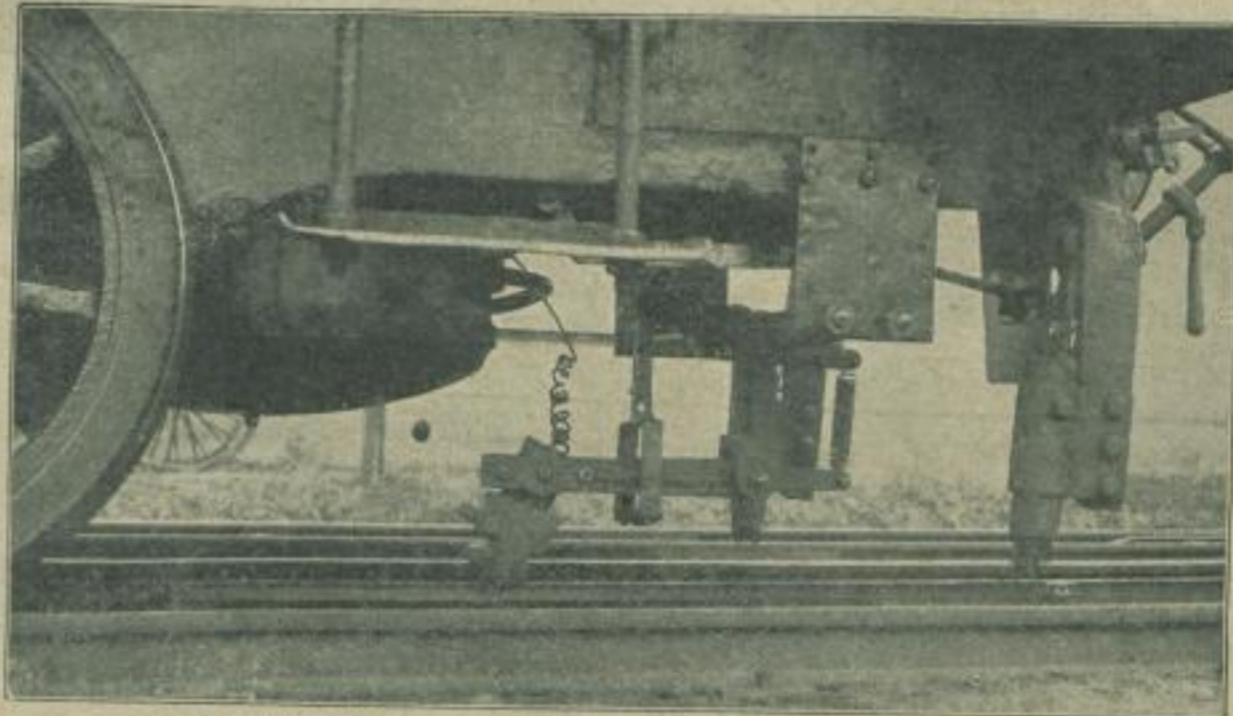
Vor kurzer Zeit erst wurde von zwei wesentlichen Neueinrichtungen auf dem Gebiete des Eisenbahnwesens berichtet, die dazu dienen, die entsetzlichen Folgeerscheinungen großer Eisenbahnkatastrophen zu mildern. Die auf größeren Stationen bereit gehaltenen Sanitätswagen sollten in kürzester Frist alle nötigen sanitären Hilfsmittel zur Unglücksstelle bringen, während die praktisch eingerichteten Fenster der Waggons das Herausklettern aus umgestürzten Wagen resp. fremde Hilfe von außen erleichterten. Nunmehr steht eine neue Einrichtung in Aussicht, die, falls sie sich praktisch bewährt, die beiden erstgenannten bei weitem in den Schatten stellt, da sie nicht nur, wie diese, bei geschehenen Unglücksfällen helfend eingreift, sondern — das Ideal eines Hilfsmittels — die Katastrophe selbst verhindert. Es handelt sich um eine elektrische Sicherung von Eisenbahnzügen, die in Frankfurt a. M. erfunden wurde und den Zusammenstoß zweier Eisenbahnzüge, sowie alle Gefahr durch falsche Weichenstellung u. verhindern soll. Wir führen unsern Lesern den Apparat, der unten am Vorderteil der Lokomotive befestigt wird, in klarer, übersichtlicher Weise auf der obenstehenden Abbildung vor Augen. Eine in der Mitte des Geleises laufende, isolierte Metallschiene ist durch einen Schleifkontakt mit der Lokomotive verbunden. Nähert sich diese nun einer andern Lokomo-

Geschenk für die deutsche Kirche in Stockholm.

Unter den deutschen Gemeinden, die sich nach dem erfreulichen Wachsen und Blühen

Ein vorsintflutlicher Riese.

Was der Mensch gegen den Schenkel eines Camarasaurus ist, dokumentiert unsere diesbezügliche Abbildung, ein Kuriosum aus



Schleifkontakt zur elektrischen Sicherung von Eisenbahnzügen.



Gobelin für die deutsche Kirche in Stockholm.

deutschen Handels und Verkehrs in den letzten Jahrzehnten fast in allen Ländern der Welt gebildet haben, nimmt diejenige in Stockholm nicht den letzten Platz ein. Die dort gegründete deutsche Gesellschaft konnte sogar vor

kurzer Zeit bereits das Fest ihres 40jährigen Bestehens feiern und hat sich aus diesem Anlaß ein würdiges Denkmal zu setzen verstanden. Aus ihrem Kreis wurde für

der neuen Welt, zur Genüge. Diese Oberschenkelbein-Maxillär, welche die ansehnliche Länge von zwei Metern aufweist, befindet sich im Chicagoer Field-Columbian-Museum und läßt auf die ohne Gleichen in der Welt bestehende Größe dieses vorsintflutlichen Geschöpfes ohne weiteres schließen. Man hat ja wohl häufiger Gelegenheit, aus vollständigen Abhandlungen, Lehrbüchern u. und den diesen beigegebenen Zeichnungen sich über die für moderne Verhältnisse ins Ungeheuerliche gehenden Abmessungen der Tier- und Pflanzenwelt der antediluvianischen Zeit zu informieren. Doch gerade, weil auf solchen Illustrationen eben alles und jedes groß und gewaltig dargestellt ist, fehlt uns der Maßstab zur Beurteilung der wahren Dimension des einzelnen Geschöpfes, der hier auf unserm Bilde einmal in voller Klarheit gegeben ist.

tive oder einer falsch gestellten Weiche u. s. w., so stellt der elektrische Strom die Verbindung zwischen der ersten Lokomotive und, nennen wir es kurz, dem Fremdkörper her, der sich auf ihrem Weg findet. Als bald giebt der Apparat im Innern der Lokomotive beim Führerstand selbstständig elektrische und optische Zeichen und kündigt so die nahende Gefahr an. Bei einer Probe, die kürzlich auf einer Strecke des Eisenbahndirektionsbezirks Frankfurt a. M. zwischen Sachsenhausen und Goldberg angestellt wurde, um ähnliche Katastrophen wie die von Offenbach und Altenbeken zu vermeiden, hat der Apparat sich ausgezeichnet bewährt, so daß zum mindesten weiteren, ausgebehnteren Versuchen nichts mehr im Wege stehen dürfte. Wenn sich die gehegten Erwartungen erfüllen, könnte der Apparat geeignet sein, die ständige Rubrik der Eisenbahnunfälle aus den Zeitungen verschwinden zu lassen.

die dortige deutsche Kirche ein prächtiger Gobelin gestiftet, dessen Ansicht wir unsern Lesern im obenstehenden Bilde vor Augen führen. Es ist ein Kunstwerk ersten Ranges, das, wie Gobelins im allgemeinen, auch einen hohen materiellen Wert repräsentiert, der durch die außerordentliche Schwierigkeit seiner Herstellung bedingt ist. Der Gobelinweber ist gleichsam Maler, nur handelt er mit Spule und gefärbter Wolle, statt mit Pinsel und Oelfarbe. Zur Herstellung größerer Gemälde werden mitunter Jahre gebraucht, woraus sich ihr Preis, der oft in hohe Tausende geht, erklärt.



Der größte Knochen der Welt.

sicherlich den innigsten Anteil an unserm, jetzt Gott sei Dank ungetrübten Glück."

Forstend sah Webe in Rosemaries Gesicht, über welches ein sinnendes Lächeln, ein weiches Erröten flog.

"Zu Weihnachten heiratet Erika," sagte Rosemarie und schmiegte sich traulich an die Schulter ihres Verlobten, welcher auf einem Sessel neben ihr sich niedergelassen hatte und sie lieblosend in den Arm nahm. "Ich will Dir doch nun auch gleich einmal erzählen, wie sie zu ihrem Bräutigam gekommen ist. Es ist dies wirklich das letzte und einzige Geheimnis, welches ich noch vor Dir habe,

mit Thea verkehrte, so nahm ich mir vor, mich nicht von ihm zurückzuziehen. Ein alt gewohntes Vergnügen war's für Fritz und mich, mit einander Schlittschuh zu laufen. Dir ist es nicht fremd, daß ich gerade in diesem Winter oft auf dem Eise mit ihm zusammen war. Schließlich suchte er das Zusammensein mit mir, und ich — ja, nun schilt nur! ich bin eben eine Eva'stochter, wie alle anderen — ich benutzte diese Gelegenheit ausgiebig, um ihm in nicht allzu auffallender Weise Erikas Vorzüge immer wieder zu schildern und ihr liebes, herziges Bild in ihm frisch zu erhalten. Er ging auch mit größter Lebhaft-

fah. Er konnte mich nicht bemerkt haben, und — einer plötzlichen Eingebung folgend — ließ ich Erikas Brief in den gräßlichen Garten flattern und eilte in unser hochgelegenes Parthäuschen, um zu sehen, wie die Sache sich weiter entwickeln würde.

Was ich erwartete, geschah. Fritz fand den Brief, besah ihn von allen Seiten, kämpfte noch ein Weilchen mit sich und ließ ihn dann doch, wahrscheinlich, weil sein Blick durch seinen so oft erwähnten Namen gefesselt wurde. Sein Gesicht wurde immer weicher und heller, und wieder und wieder küßte er das Blatt.



Der letzte Abend im alten Jahr.

Nicht jedem ist es vergönnt, das scheidende Jahr im Kreise lieber Verwandten und heiterer Freunde zu beschließen, doch vereinsamt die erste Stunde des neuen zu begrüßen, muß einem lühenden Herzen sicher unerträglich sein; öffnet sich doch das Thor der Zeit allen Hoffnungen, Wünschen und Plänen nie so ermunternd weit, als gerade in der letzten Stunde des Jahres. Es fällt sich dann zu Selbster auch die Räume der möglichen Reintuben und gewaltigen Biertempel bis auf den letzten Platz und wenn der Augenblick heranrückt, welcher durch zwölf Schläge dem scheidenden Jahr den Abschied erteilt, jubelt alles erregt, himmungsfreudig dem neuen zu. Die letzte Bierstunde vor diesem wichtigen Augenblick hat der Zeichner unseres Bildes geschickt erfasst. Der junge Mann im Vordergrund stiert bereits den Neujahrswunsch seines Herzens der rastenden Bierempfe zu, während sein Nachbar, der edelbare Bürger, etwas verstimmt an die Rechnungsrechnungen denkt. Sein Gegenüber, der Student, unterhält dafür desto angenehmer die Gattin des vorigen und verfürzt ihr damit die Zeit bis zum Erleben des neuen Jahres.

mein lieber Hans! Also — ich bin mit Gräfin Erika schon seit Jahren bekannt, und bei der ihr eigenen warmen Offenherzigkeit teilte sie mir mit, wie sie seit ihren Kindertagen ihrem Vetter gut sei, und sie darunter leide, daß er sich zum Sklaven der für leichtfertig bekannten Frau von Schulzen gemacht habe. Fritz Hohenberg war der Hauptgegenstand jeder ihrer Briefe, und da ich in meinem Herzen damals auch ein liebes Bild trug, — ehe Webe es hindern konnte, zog Rosemarie seine Hand an ihre Lippen, — konnte ich sie nur zu wohl verstehen. Immer trüber wurden ihre Briefe, immer hoffnungsloser ihre Stimmung, und auch Fritz Hohenberg merkte ich an, wie er litt unter seiner unseligen Leidenschaft für die gewissenlose Frau. Und so empört ich über ihn war, als wir beide, Du und ich, Zeuge der Vertraulichkeit wurden, mit welcher er

tigkeit auf diesen Gesprächsgegenstand ein und vertraute mir sogar an, daß er den Mann beneide, der dieses sonnige, unschuldige Geschöpfchen einmal sein eigen nennen würde. Daß er selbst dieser Mann sein könne, schien ihm aber leider nicht in den Sinn zu kommen. Das Frühjahr kam. Kurz, ehe wir uns unsere Liebe gestanden, mein einziger Hans, erhielt ich einen todes- traurigen Brief von Erika, welche mir schrieb, daß sie die Werbung eines jungen Offiziers zurückgewiesen habe, da sie Fritz oder keinen wählen würde, und daß sie dieser Weigerung wegen die bittersten Vorwürfe von Seiten ihrer Eltern erhalte. Eines Abends — es war kurz nach unserer Verlobung — sah ich, mit dem nochmaligen Durchlesen des Briefes beschäftigt, an meinem Lieblingsplätzchen auf der Gartenmauer, als ich Fritz Hohenberg sich nähern

Da kam ich mit größter Unbefangenheit aus meinem Versteck hervor.

"Ach, ich muß hier einen mir sehr wertvollen Brief verloren haben," jammerte ich, "vielleicht haben Sie ihn gefunden?"

"Allerdings," erwiderte er und sah mich ganz sonderbar an. "Aber wer einen so wertvollen Brief verlieren kann, bekommt ihn zur Strafe nie wieder! Uebrigens," fügte er hinzu, "fahre ich morgen früh nach Berlin. Soll ich der Gräfin Erika einen Gruß von Ihnen mitnehmen?"

Und eh' ich es mich versah, gab er mir einen Kuß, sprang über die Mauer und war im nächsten Augenblick verschwunden.

"Höre ich recht?" drohte Webe, dem die Lachtränen in den Augen standen. "Er — gab — Dir einen Kuß?"

"Ich konnte aber wirklich nichts dafür!" beteuerte Rose. Wirklich nicht! Es war

auch bloß der eine einzige, der noch dazu eigentlich der Gräfin Erika galt! Und was soll ich machen? Wiedergeben kann ich ihnen doch nicht!"

"Untersteh' Dich!" lachte Wrede, und nun folgte eines jener übermüthigen, zärtlichen kleinen Liebesgeplänkel, welche einem dritten so wenig geistvoll erscheinen, und die beiden Beteiligten doch Zeit und Raum vergessen lassen.

Drei Jahre sind vergangen.

Hans Wrede hat in der Nähe von A. ein schönes altes Gut mit ausgiebiger Forstwirtschaft erworben und ein herzlicher Verkehr besteht zwischen den Familien Wrede, Wiegand und Hohenberg.

Verlassen liegt das alte Jagdhaus am Waldsee. Nur durch die Tagesblätter erfährt man von den Erfolgen des jüngsten Bühnensterns — Thea von Schulzen. Ihre Kinder werden durch die Großmutter in A. erzogen, und es findet jedesmal eine stürmische Begrüßung statt, wenn sie der jungen Frau von Wrede zufällig auf der Straße begegnen. Fräulein Rothe wurde damals auf Knall und Fall entlassen und verlobt ihre alten Tage in herzlichstem Einvernehmen mit Tante Hedwig.

Ein freudiges Ereignis war es für das Wredesche Ehepaar, als Rolf mit seinem Geschäftsfreund zusammen Amerika wieder verließ, um in Berlin ein Bankhaus zu gründen. Er ist ihnen ein lieber und oft gesehener Gast, und Hans ermahnt sein Fräulein ernstlich, sich doch bald nach einer passenden kleinen Braut für Rolf umzusehen, da sie in der Sache doch Erfahrungen habe.

Rosemarie wird dann sehr verlegen und ärgerlich und behauptet, daß für Rolf überhaupt keine gut genug wäre.

Ihr Schwager rät ihr auch selbst von solchen Bemühungen ab, da er beabsichtige, ein wertvoller Erbanteil für seinen prächtigen kleinen Neffen Rolf Wrede zu werden, welcher das Glück des jungen Paares vervollständigt.

Auch die Erfüllung seines kühnsten Zukunftstraumes soll Wrede zu teil werden: Seine Oper wird in wenigen Tagen auf einer der ersten deutschen Bühnen erscheinen!

Ein Wermutstropfen in diesem Freudentelch ist es jedoch namentlich für Rosemarie, daß Thea wirklich die Rolle der Titelheldin singt.

Hans sucht sie möglichst zu beruhigen. "Ich habe nicht das Recht," sagte er, "die Wahl einer Darstellerin zu beanstanden, deren Leistungen so vorzügliche sind. Auch glaubst Du mir wohl, mein Liebes, daß ich gegen die Verführungskünste nunmehr gefeit bin!"

Am nächsten Abend — zwei Stunden vor der Aufführung — lag Thea, in ein leichtes, weißes Hausgewand gekleidet auf ihrem Ruhebett. Ihre Augen glühten groß und leidenschaftlich erregt aus ihrem bleichen Gesicht. Das Wiedersehen mit Wrede, welcher an der Seite des Theaterleiters fast bei sämtlichen Proben zugegen war, hatte trotz der von ihr gewählten Zurückhaltung einen erschütternden Eindruck auf sie gemacht.

Angestlich klopfte ihre Zofe an die Thür.

"Wollen gnädige Frau sich nicht bereit machen?"

"Nein!" herrschte sie das Mädchen an. "Ich bin krank. Bringen Sie dieses Schreiben zum Direktor!"

Und sie händigte der Ueberraschten einen Brief ein.

Boten auf Boten kamen. Der Direktor

erschien selbst. Doch Thea verschloß ihre Thür und ließ niemand ein.

Was kümmerte es sie, wenn man sie in eine hohe Strafe nahm? Der Gedanke an den peinlichen Schreck, die bittere Enttäuschung, welche sie Wrede bereitere, gewährte ihr eine Befriedigung, für welche sie Jahre ihres Lebens hätte hingeben können.

Und durch wen wollte man sie ersehen, wenn sie sich ein für allemal weigerte, ihre Rolle in Wredes Werk zu singen?

Das war ein Schlag für ihn, den er niemals verwunden würde.

Je weiter der Abend vorschritt, desto höher wuchs ihre Aufregung.

Gegen elf Uhr klingelte es noch einmal an der Thür ihrer Wohnung, und ein Schreiben wurde für sie abgegeben, welches sie hastig erbrach und las.

"Meine liebe Thea!" lautete es. "Welchen Schreck haben Sie uns durch Ihre Erkrankung eingejagt! Minutenlang waren wir einfach fassungslos, der Direktor, Wrede und ich. Dann aber kam mir ein göttlicher Einfall. Ich habe ja die Rolle mit Ihnen eingeübt, und Sie kennen meine Begeisterung für Wredes herrliches Werk. Kurz, ich habe Ihre Rolle gesungen, und ich alte Frau bin wieder jung geworden dabei. Einen so glänzenden Erfolg wie heute abend hat unser Theater noch nicht erlebt. Die Zuhörer standen vor Entzücken, und soeben hat die kleine reizende Frau von Wrede Thränen des Glückes an meinem Halse geweint. Eine Steigerung des Erfolges ist nur dadurch möglich, daß Sie bald, recht bald Ihre Rechte und Pflichten wieder übernehmen. Gute Besserung wünscht Ihnen Ihre Agathe Solms-Harden."

Am nächsten Abend brachten sämtliche deutsche Blätter die Nachricht, daß die so vielversprechende junge Sängerin Frau Thea von Schulzen durch eine Erkrankung an Kohlenlungen ihr Leben eingebüßt habe. —

"Wir wollen die Ruhe ihr gönnen, die sie nun gefunden hat," sagte Rosemarie bewegten Herzens, als Hans diese Nachricht ihr vorlas. "Sie hat es nie vermocht, über die bösen Regungen ihrer Seele Herr zu werden. Nun hat das Schicksal sie besiegt."

"Das Schicksal," bestätigte Wrede, "und auch die Treue, mein Lieb, die wir einander gehalten haben."

Und er küßte den kleinen zartblauen Stein, welcher noch jetzt ihre Linde schmückte.



Sylvesterspiele.

Eine Anekdote von Herzog Max.

Der Sylvesternacht wohnen Kräfte inne, sagt der naive Volksglaube. Darum wird von vielen noch immer die geheimnisvolle Geisterstunde der Grenzscheide des alten und neuen Jahres dazu benutzt, die Zukunft zu erforschen, den Schleier etwas zu lüften, der sonst unserm Menschenblick streng verschlossen ist.

Diese Wißbegier hat zur Erfindung von mancherlei Orakelspielen geführt, die teils im heiteren Kreis bei Punsch oder Bowle, oder auch einsam im Kämmerlein geübt werden, wenn die Glocke zwölf schlägt.

Das bekannteste Befragen des Schicksals um die Zukunft ist wohl am Sylvesterabend das Bleigießen.

In einem Blechlöffel über einem offenen

Licht oder in der eisernen Kohlenschippe über dem Herdfeuer wird ein Stück Blei geschmolzen. Das flüssige, zischende Blei, in ein mit kaltem Wasser gefülltes Gefäß geschüttet, ergeht, darin erstarrt, die wunderlichsten Figuren, aus denen die Phantasie alles Mögliche — oft auch das, was das Herz gern sieht — herauszaubern kann. Wie glühen die Gesichter in dem flackernden Flammenschein! Welch ein Jubel, wenn Wunsch und Schicksalspruch zusammen stimmen! Welche Enttäuschung, wenn einem andern zu teil wird, was das Herz ersehnt hat!

Aber noch manch andre Gesellschaftsspiele dienen dem Zweck des Orakelwesens in der Sylvesternacht.

Das Drehen der vier Karten-Könige verkündigt den Namen des Zukünftigen; die Patienten zeigen, ob der Wunsch in Erfüllung geht; das sogenannte Karten-Orakelspiel, mit zwei Kartenspielen in größerem Kreise veranstaltet, verrät den Anwesenden alle Zukunftsdinge, die man nur fragen will mit dem: Wem wird das und wem wird jenes zu teil?

Will man die Sache geheimnisvoller und persönlicher gestalten, so schreibt man auf drei winzig kleine Papierstreifen von fünf Millimeter Breite je einen Wunsch (oder auch einen Namen), faltet die Stückchen zusammen und verbirgt jedes in einer besonderen Brotkugel, die nicht zu fest geknetet werden darf, wenn sie nicht verschlossen bleiben soll.

Die Brotkugeln wirft man Schlag zwölf Uhr in ein bereitstehendes Glas Wasser und wartet nun, welche zuerst sich löst und ihr Zettelchen an die Oberfläche schiebt. — Dieser Wunsch geht im neuen Jahr bestimmt in Erfüllung!

Dieses Brotkugelspiel, wobei jeder der Anwesenden sein Glas mit den drei Wünschen vor sich stehen hat, bringt stets große Spannung und Heiterkeit hervor.

Ein andres, nicht minder amüsantes, gesellschaftliches Sylvesterspiel ist: Auf einer flachen, größeren, mit Wasser gefüllten Schüssel halbe Nuschalen oder auch kleine Papierschiffchen schwimmen zu lassen. In einige davon wird der Name von anwesenden Damen gelegt, in die übrigen die Namen ihnen bekannter Herren. Die Schiffchen nun, welche dann Seite an Seite zusammenschwimmen, kommen zusammen — fürs Leben!

Ob es wirklich so geschieht, dafür bleiben die Sylvestergeister allerdings die letzte Antwort schuldig, in diesem wie in andern Fällen.

Einen ernsthafteren Charakter hat das Orakel: Eine Nadel in ein altes Bibelbuch zu stoßen und mit geschlossenen Augen eine Stelle zu bezeichnen, die für das kommende Jahr bedeutungsvoll sein soll. Es ist eine bekannte Thatsache, daß die Mutter Goethes dieses Verfahren bei allen wichtigen Anlässen anwendete, die irgendwie einen Rat oder Zuspruch für die Zukunft erheischten. Sie stand damals stark unter dem Einfluß des Fräulein von Klettenberg, welcher Goethe im Wilhelm Meister in den „Bekanntnissen einer schönen Seele“ ein so wundervolles Erinnerungsblatt bewahrt hat.

Die Pietisten betrachten heut noch den jeweiligen Bibelspruch für jeden Tag als die Tageslosung, unter welcher die Lebens-Ergebnisse stehen.

Sei es nun im Spiel oder im Ernst, von einem gewissen Überglauben wird sich die Menschheit nie ganz befreien können.

Wo er aber so ganz der Ausdruck von fröhlichem Optimismus und naiver Poesie ist, wie in den Sylvesternachtspielen, können wir ihn uns wohl gefallen lassen.

Hauswirtschaftliches

Champagner-Punsch. 1 1/2 Pfund Zucker löst man mit 1 Liter Wasser aufkochen, gibt den Saft von 5 Citronen, 1 halbe Flasche Akrat und eine Flasche Champagner dazu, macht es zusammen heiß und gießt den Punsch durch eine Serviette in die Terrine.

Karpfen in Bier. Wenn der Karpfen geschuppt werden soll, so hat die Zurichtung damit zu beginnen. Dann erst schlachtet man ihn, indem man unter den Kiemen einen kleinen Einschnitt macht, und fängt das Blut in einem halb mit Weinessig gefüllten Topf am besten dadurch auf, daß man den Fisch mit der Schnittwunde hineinhält, beim Schwanz in die Höhe hebt und den Kopf in Essig hin und her bewegt. Hierauf nimmt man den Karpfen aus, spaltet ihn der Länge nach in zwei Hälften (nur der Schwanz bleibt ungespalten) und diese wieder in handbreite Stücke. Nun tut man auf den Boden einer Kasserole das nötige Salz, einige weiße und schwarze Pfeffer- und Englisch-Gewürzkörner, 1 Kohlrabe, 4 bis 6 kleine, mit Kelten besetzte Zwiebeln, einige Lorbeerblätter, 1 Stück Schwarzbrottrinde oder geriebenen Pfefferkuchen und ein paar Scheiben Citrone, ordnet die Karpfenstücke mit der Grätenseite nach unten gefehrt darüber, füllt so viel frisches Braumbier auf, daß es mit dem Fleisch gleich steht, und läßt diesen bei lebhaftem Feuer etwa 1/4 Stunde recht rasch kochen. Alsdann gibt man die Butter (ein reichliches 1/4 Pfund auf 3 Pfund Karpfen gerechnet) und außerdem die Milch oder den Roggen dazu und läßt alles zusammen noch 1/4 Stunde schnell weiter kochen. Erst kurz vor dem Anrichten tut man das aufgefangene Blut nebst 1 Löffel voll Mehl und ein Löffel voll Zucker daran, und falls dadurch die Farbe der Tunke noch nicht dunkel genug ansfällt, fügt man, um ihr ein glänzendes Ansehen zu geben, noch 1 Löffel Hiedermus oder gebrannten Zucker während des Kochens hinzu. Die Fischstücke selbst ordnet man auf der Anrichteschüssel kranzförmig, während man die mitgekochten inneren Teile des Fisches nebst den Zwiebeln und der Tunke in die Mitte giebt.

bei Diphtheritisanfällen sogleich zur Hand ist. Selbstverständlich darf nie versäumt werden, einen Arzt zu Rate zu ziehen.

Etwas über das Massieren. Das Massieren, welches heutzutage vielfach als Modefache betrieben wird, ist schmerzhaft und auch nicht gerade billig, oft sogar geradezu schädlich. Verengung und Verhärtung des Blutes und der Säfte in den Adern und Muskeln können wohl aufgelöst werden, jedoch die Ausleitung fehlt und dies hat zur Folge, daß das Blut, indem es gewaltsam aus den Arterien gepreßt wird, zu faulen beginnt, daß die faulen

Mahl, dessen Hauptgericht eingezogene Schellfische bildet. Anderwärts pflegt man nach dem Abendessen Fragen an die Zukunft zu richten. Die Neugierigen gießen Blei und werfen Schuhe, lassen Flachshaare brennen und Lichter schimmern, rasen Holz und schütteln den Jaun, schlagen im Dunkeln ein Buch auf und lesen am andern Morgen die aufgeschlagene Stelle und anderes mehr. Man achtet hier und da auch darauf, wie man beim Mahl sitzt und wessen Schatten an der Wand nicht sichtbar ist, der stirbt angeblich im nächsten Jahr. In Mecklenburg glauben die Leute, es schiebt im Laufe des Jahres ein Hausgenosse, wenn man einen schwarzen Sarg auf dem weißen Sarge zu erblicken glaubt. Anderwärts gibt man sich ersten Gedanken hin, während in lustiger Gesellschaft das „alte Jahr ausgetrieben, Blei gegossen“ und „Silvester geschlagen“ wird und anderes mehr.

Aller Anfang ist schwer.



Gatte (der erst am Neujahr's-Mittag von der Sylvesterfeier heimkehrenden Frau und Gespieler): „Deine Grundzüge sind ja wieder sehr „schwankend“ geworden, das neue Jahr fängt gut an!“
Gatte: „Aber Schätzchen, es war ja die erste Sylvesterfeier in diesem Jahr und Du weißt, aller Anfang ist schwer.“

„Na, da lassen's halt 's Firmament eintreten.“ Die Neujahrsglutation des Jahres 1815 am Wiener Hofe war eine besonders großartige und feierliche; denn es tagte der Kongreß zu Wien, der berufen war, die Karte von Europa umzugestalten. Bei der Cour wurde dem Kaiser Franz auch die russische Generalität gemeldet, welche mit Orden und Sternen förmlich überhäuft war. „Franz!“ (von Oesterreich), ein Feind der Einfachheit, nahm die Meldung schmunzelnd entgegen, blickte bezeichnend auf seinen einen Stern herab und meinte: „Na, da lassen's halt 's Firmament eintreten!“

Wo feiert man zuerst Neujahr? Beinahe bei uns das neue Jahr 1903 mit Donnerstag dem 1. Januar, nachts 12 Uhr, so hat man in Philadelphia erst 31. Dezember 1902, abends 6 Uhr, in San Francisco erst 3 Uhr nachmittags. Wenden wir uns nach Orien, so stellt sich heraus, daß um dieselbe Zeit, wenn bei uns „Prosit Neujahr“ gerufen wird, in Kalkutta bereits 5 Uhr, in Sidney in Australien 9 Uhr, auf Neuseeland gar 11 Uhr am Morgen des Neujahrstages ist. In demselben Augenblick, wo man auf dem Ozean in Neuseeland Donnerstag den 1. Januar 1903 morgens 2 Uhr zählt, hat Manilla Mittwoch, den 31. Dezember 1902, abends 10 Uhr 15 Minuten. Zuerst Neujahr haben die Europäer auf Neuseeland. Insbesondere darf die zu Neuseeland gehörige, ostwärts gelegene Insel Chatham als Neujahrinsel als das Gebiet bezeichnet werden, wo auf der ganzen Erde die Vitternachtsstunde des neuen Jahres zuerst eintritt.

Gute Gedanken. Meine Mutter sagte immer zu den Sorgen: „Kommt ein andermal!“ — Lachen ist ein gutes Zeichen an einem Menschen. — Seidene Kleider machen kalte Rücken.

Gute Gedanken. Meine Mutter sagte immer zu den Sorgen: „Kommt ein andermal!“ — Lachen ist ein gutes Zeichen an einem Menschen. — Seidene Kleider machen kalte Rücken.

Gesundheitspflege.

Soll man Kindern Bier geben? Das Bier, welches zwischen den geistig reizenden und bloß nährenden Getränken mitten inne steht, kann, wenn es einfach ist und gehörig ausgegoren hat und seine fremdartigen oder gar arzneilichen Zusätze enthält, den Kindern dann und wann in geringer Quantität gereicht werden, ist aber für gewöhnlich kein passendes Getränk für Kinder, besonders in dem ersten Jahre ihres Lebens; denn es nährt wohl, erschläft aber, in Menge genossen und erzeugt Schleim, woran es den Kindern ohnedies nur selten mangelt. Junges, noch nicht ausgegorenes Bier wirkt noch schädlicher, denn es setzt den Gärungsprozeß im Magen fort, entwickelt dabei viel kohlenstoffreiches Gas und scheidet eine die Verdauung in nicht geringem Grade beeinträchtigende Flüssigkeit aus, wodurch allerlei Uebel entstehen.

Hausmittel gegen Diphtherie. Ein namhafter Arzt teilt gegen diese entsetzliche Krankheit, bei der es so viel auf schnelle Hilfe ankommt, folgendes, in vielen Fällen gut bewährtes Mittel mit. Man gieße eine Flasche gewöhnlichen Rotwein in einen gläsernen Topf, werfe eine Hand voll Salbeiblätter hinein und lasse diese in dem Rotwein. Nach einer Viertelstunde löse man ein Stück Alaun von der Größe einer kleinen Birne darin auf und gieße die durchgeseichte Flüssigkeit in eine trockene Flasche. Mit dieser Flüssigkeit lasse man das erkrankte Kind alle zwei Stunden, wenn nötig jede Stunde einmal gurgeln. Weil sich dieses vorzügliche Mittel jahrelang in einer verschlossenen Flasche hält, sollte man es immer fertig im Hause haben, damit es

Stoffe die Haut zerfressen und sich durch Geschwüre einen Ausgang zu verschaffen suchen. Weit rascher ist die Verabfolgung von kalten Ober-, Voll- oder Blighüssen. Sie sind nicht schmerzhaft und nicht teuer, wie jene, sie leiten aus und kurieren den ganzen Körper.

Vermischtes.

Sylvesterabendgebräuche. Der letzte Tag im Jahre, der Festtag des heiligen Sylvester, ist durch verschiedene Volksgebräuche ausgezeichnet. In früheren Zeiten war der Sylvestertag ein vollkommener Feiertag; daran erinnert in Norddeutschland das am Sylvester übliche Fischessen. An manchen Orten werden am Sylvestertage die noch Schlafenden von den früher Erwachenden durch Rutenstreiche geweckt, und in Kohlbeben gehen die Kinder am Sylvestermorgen mit Ruten um den Weihnachtsbaum herum „ringeln“, indem sie die Leute aus den Betten treiben, um Geschenke zu erhalten. In Antwerpen muß dasjenige Familienglied, welches am letzten Tage des Jahres zuletzt aufsteht und deshalb Sylvester genannt wird, den übrigen etwas zum Festen geben. — Im Kanton Zürich werden die Schulkinder, welche an diesem Tage zu spät in die Schule kommen, als Sylvester bestraft. Die Mägde dagegen sind bemüht, ihre Kloden abzuspinnen; denn in der Sylvesternacht geht ein Spukgeist, der Hungerer, in den Häusern um und sieht, ob alle Spinnroden abgeponnen sind. In Hessen werden in der Sylvesternacht schadhafte Teller und Töpfe an die Mauer geworfen. Dasselbe geschieht auch auf Helgoland. Jede Familie ist dort im häuslichen Kreise feierlich versammelt beim gemeinschaftlichen

Humor.

Der kleine Pessimist. „Run, Kurt, warum freust Du Dich denn gar nicht über die schönen Spielsachen, die Du zu Weihnachten bekommen hast?“ — „Weil ich an die vielen Schläge denke, die ich kriegen werde, wenn ich's kaputt gemacht habe.“

Ein neues Wort. Der Fuhrwerksbesitzer Wagener hat sämtliche Pferde verkauft und dafür Automobil-lastwagen angeschafft. Frühmorgens, wenn es an die Arbeit geht, ruft er nicht wie früher „alles anspannen“, sondern: „Schorscht, tu' automobilistisch.“

Was ist eine Jungenübung? Wenn der Mikado Kakao aus Tokio und Khasi aus Tokio nach Taku schickt.

Ein Trost. Pantoffelheld (im Zoologischen Garten das Krokodil betrachtend): „Dem Himmel sei Dank, solch Mundwerk hat meine Alte denn doch noch nicht!“

Aus der guten alten Zeit. Offizier (zum General, der sich in ein Faß gestürzt hat): „Herr General, gudet Se einmal 'n bißle 'raus aus dem Faß!“ — me hatwwe de Schlaacht gewunne!“

Nachdruck aus d. Inhalt d. Bl. verboten. Geleg. v. 11./VI. 70.
Verantwortlicher Redakteur: A. Hering. Druck und Verlag von Hering & Fahrenholtz, Berlin S. 42, Prinzenstraße 58.